



Telegraphische Depesche.

Kassel, 23. Juni. Gestern Abend ist die landesherrliche Verkündigung vom 21sten, betreffend die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 mit dem Wahlgesetz von 1849 hier ausgegeben worden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 23. Juni. Nachm. 2 Uhr. (Angelommen 5 Uhr 21 Min.) Staats-Schuldtheile 89%. Brämen-Anleihe 123%. Neueste Anleihe 107%. Schles. Bank-Verein 94½%. Oberhessische Litt. A. 150%. Oberhess. Litt. B. 134%. Freiburger 123%. Wilhelmshafen 58½%. Reissiger 72%. Larnewitzer 45%. Wien 2 Monat 78½%. Österreich. Credit-Aktien 84%. Österreich. National-Anleihe 64%. Österreich. Lotterie-Anleihe 73%. Österreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 134%. Österreich. Banknoten 79%. Darmstädter 86%. Commandit-Aktien 94½%. Köln-Minden 178%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 62%. Posener Provinzial-Bank 96%. Main-Ludwigsbahn 122%. Lombarden 149%. Neue Russen 92½%. Hamburg 2 Monat 150%. London 3 Monat 6, 22. Paris 2 Monat 80%. Fonds behauptet, Aktien matt.

Wien, 23. Juni. [Morgen-Course.] Credit-Aktien 217, 20. National-Anleihe —. London 127, 75.

Berlin, 23. Juni. Böllgen: höher. Juni 53%, Juni-Juli 50%, Juli-Aug. 49%, Sept.-Okt. 49%. Spiritus: behauptet. Juni 18%, Juli-Juli 18%, Juli-August 18%, Sept.-Okt. 19%. Rüböl: fest. Juni 14, Sept.-Okt. 14%.

K. Aus dem Abgeordnetenhouse.

Das Wichtigste aus den Verhandlungen des Hauses in der vergangenen Woche sind jedenfalls die Erklärungen des Finanzministers über die prinzipiellen Budgetfragen, welche in der Budgetcommission zur Sprache gekommen sind. Der Finanzminister hat die Aussetzung der Berathungen im Plenum beantragt über den Bericht, welcher die Bemerkungen der Oberrechnungskammer zur allgemeinen Rechnung verlangt; ebenso über die Frage, bis wann der Etat des nächsten Jahres vorgelegt werden soll, und endlich hat er sich mit dem Antrage, die außerordentlichen Ausgaben sofort im folgenden Jahre dem Hause zur Genehmigung vorzulegen, einverstanden erklärt. Dieser letzte Punkt hat eine besonders hohe Bedeutung in Bezug auf die Lösung des möglichen Conflictes in der Militärfrage. Von vielen Seiten glaubt man, daß die Regierung, selbst wenn das Haus die zur neuen Heeres-Organisation nötigen Gelder nicht bewilligt, dennoch davon nicht absehen wird.

Die Gelder dazu sind an sich vorhanden, und bliebe es bei dem bisherigen Verfahren in Bezug auf nicht genehmigte oder in dem Etat nicht bewilligte Ausgaben, so kämen solche erst im dritten Jahre nach ihrer Verwendung zur Kenntnis des Hauses. Dies ist eine lange Frist, und bis dahin kann Vieles sich ändern. Ganz anders würde sich die Sache stellen, wenn dergleichen nicht bewilligte Ausgaben schon zu Anfang des nächsten Jahres dem Hause vorgelegt werden müßten. Die tatsächliche Aufrechterhaltung der Organisation gegen den Beschluss des Hauses wäre dann weit schwieriger; die Illegalität trüte weit schneller und eklatanter hervor. Auch in den beiden Fragen, wo der Finanz-Minister sich nur eine Frist erbeten hat, scheint er zu Concessions geneigt. Gewiß hat dazu der vortreffliche Bericht des Abgeordneten Birchow mit beigetragen, welcher den Antrag der Commission so gründ-

lich, maßvoll und schlagend rechtfertigt, daß die Regierung sich wohlgagen müßte, wie bedenklich ein Widerstreben ihrerseits dagegen erscheinen möchte. Von manchen Seiten faßt man die Sache anders; man sieht es nur als Concessions an, um dafür in der Militärfrage wieder vom Hause die gehörige Nachgiebigkeit erwarten zu können. Ich halte diese Aussicht indes für ungerechtfertigt, jedenfalls würde es eine falsche Rechnung sein.

Ich übergehe die Verhandlungen der beiden Plenarsitzungen voriger Woche, so manchen interessanten Stoff sie auch bieten, um auf die Militärfrage zurückzukommen, die ja doch der entscheidende Wendepunkt unsers noch jungen constitutionellen Lebens bleibt. Diese Frage ist in der letzten Woche in den Fractionen eingehend besprochen worden, und es haben sich die Ansichten so geklärt, daß man im Allgemeinen diese Ansichten auf zwei, prinzipiell einander entgegenstehende zurückführen kann. Die eine faßt die Frage überwiegend nur als eine finanzielle auf. Sie will zweijährige Dienstzeit, aber nur der Ersparniss halber; sie will im Übrigen das neue Cadre-System mit den vielen neuen Regimenten nicht angreifen, sie will eine Reduction des gegenwärtigen Heeres um nur circa 40,000 Mann; sie ist bereit, eine Ausdehnung der Reservezeit zu bewilligen; verlangt deshalb von der Regierung die Vorlegung eines neuen Gesetzes über die Wehrverfassung, und hofft mit diesen Mitteln eine Ersparniss von ohngefähr 3 bis 4 Millionen zu erzielen, also gerade so viel, als zur Befestigung des Defizits nötig ist. Diese Ansicht wird hauptsächlich von den Mitgliedern der ehemals Grabow'schen Fraction vertreten, dann aber auch von einem Theil der Fraction Bockum-Dolfs und auch von einer Zahl Mitglieder der deutschen Fortschrittspartei. Man stützt diese Ansicht hauptsächlich darauf, daß man meint, den einmal vollendeten Thatsachen-Rechnung tragen zu müssen, daß man zu extreme Maßregeln vermeiden will, daß man glaubt, auch das Land wünscht dies nicht, und daß man anerkennt, wie das bisherige System allerdings für die so vielfach umgestalteten Verhältnisse der Gegenwart nicht mehr allen Anforderungen entspreche. Auch auf die Stimmung des Heeres selbst nimmt man dabei Rücksicht; man will vermeiden, auch da zu tief verlegend aufzutreten.

Die andere Ansicht, welche von der Majorität der Fortschrittspartei und vielen Mitgliedern des linken Centrums gebilligt wird, faßt die Frage tiefer und prinzipieller. Sie will Preußen endlich aus den Fesseln des Militärstaates lösen; sie sieht in der neuen Militär-Organisation die höchste Gefahr für die constitutionelle Freiheit überhaupt, die einem so geordneten Instrumente, wie einem exclusiv organisierten großen stehenden Heere gegenüber, nur von dem guten Willen der Mächthaber abhängig sein würde; sie will überhaupt die bisherigen Gegenseiten zwischen Volk und Heer vertilgen, statt verschärfen, und nur nebenbei ist ihr auch der Gelpunkt ein Grund mehr, diese neue Organisation zu bekämpfen.

Diese Ansicht ist weit entfernt, zu leugnen, daß das alte, auf dem Gesetz von 1814 ruhende Heeresystem allen Anforderungen der Gegenwart in Bezug auf Schlagfertigkeit und Kriegstüchtigkeit entspreche, aber diese Ansicht behauptet, daß diese Mängel bei dem guten Willen

der Regierung beseitigt werden können, ohne das Grundprinzip anzutasten, welches nach ihrer Ansicht darin besteht, daß die entscheidende Macht sowohl für offensive- als Defensivkriege in der Landwehr, und nicht in der Linie beruhe. Die Anhänger dieser Ansicht sind deshalb bereit, der Regierung die nötigen Mittel zu bewilligen, um diejenigen Verbesserungen in der Landwehr einzuführen, welche das große Ziel erfordert. Man ist bereit, die Regierung zu unterstützen, wenn sie die Übungen der Landwehr, namentlich die Schießübungen vermehren will; wenn sie die unumgänglich nötigen tüchtigen Unteroffiziere und Offiziere für die Landwehr selbst mit vermehrten Gehaltskosten beschaffen will, wenn sie die Landwehr in die frühere Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der Linie zurückführen will. Dies und manches Andere ist man bereit zu bewilligen, und erwartet nur von der Regierung die Initiative, die ihr darin ja gewiß gebührt und gelassen werden soll. Aber, wenn auf diese Weise die Kriegstüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Landwehr wieder hergestellt ist, und damit die Entscheidung über die Selbstständigkeit und Sicherheit des Staates in sie zurückverlegt ist, so verlangt man, daß das stehende Heer daneben auf das Maß zurückgeführt werde, das zu solchem Zweck genügt, nämlich die Schule zu bilden und für die ersten Angriffe und für bloße politische Demonstrationen ein angemessenes Werkzeug zu sein. Diese Ansicht hält deshalb fest an den Prinzipien des Gesetzes vom 3. September 1814, verlangt gar nicht von der Regierung die Vorlegung eines neuen Gesetzes, hält diese vielmehr für ein Uebel, was man möglichst von sich fern zu halten hat. Insbesondere bekämpft diese Ansicht jede Ausdehnung der Reservezeit, weil diese nur dazu dient, das stehende Heer auf Kosten der Landwehr zu verstärken und die wesentliche Natur beider zu verändern und zu entstellen. Deshalb erscheint bei dieser Ansicht ein stehendes Heer von 130,000 Mann vollkommen hinreichend. Natürlich hält auch diese Ansicht an der zweijährigen Dienstzeit fest, welche ja durch Gab.-Orbres in den dreißiger Jahren schon einen gesetzlichen Boden bekommen, und über 20 Jahre bestanden hat, ohne daß man die Nachteile empfunden, welche man jetzt dagegen geltend macht. Eine weitere Folge dieser Ansicht ist, daß das Militär-Budget zu dem Betrage der früheren Zeit zurückgeführt und somit der gegenwärtige Mehrbedarf der neuen Organisation, mit 9½ Millionen ganz gestrichen werden kann.

Diese Ansicht hat, abgesehen von ihrem innern Werth, den großen Vortheil, daß sie allein die consequente ist; daß sie sich rein auf dem bestehenden gesetzlichen Boden hält, daß sie die neue Organisation prinzipiell bekämpft, während die andere Ansicht in Wahrheit die Grundsätze der neuen Organisation annimmt und sich nur auf ein Handeln bei dem Gelpunkt verlegt, wo die Regierung vielleicht ganz gern auf kurze Zeit nachgeben wird, in richtiger Erkenntniß, daß, wer einmal das Prinzip bewilligt, hinterher auch alle Folgen über sich nehmen muß. Diese vermeintlichen Ersparnisse würden alsdann mit jedem Jahre zusammen schrumpfen und so diese Ansicht das Land nicht einmal vor der Calamität des Defizits und der Geldnot schützen können.

Ich habe Ihnen diese Grundzüge der über die Militärfrage herrschenden Ansichten nicht vorenthalten wollen, da es wünschenswerth ist,

Theater.

Sonnabend, 21. Juni: Gastspiel der Frau Harriers-Wippern.

Sonntag: Gastspiel von Fräulein Pauline Lucca.

(Die Hugenotten.)

Die Auseinandersetzung der Operngastspiele dieses Jahres scheint von der Direction nach einem sehr sachgemäßen Plane arrangirt worden zu sein, nach einem Plane, in welchem die Methode der Steigerung zu erkennen ist. Zuerst erfreuten wir uns an den leichteren und graziosen Gebilden der heitern Romane, vorgeführt durch Frau Jauner-Krall. Hierauf folgte die edle, innige Lyrik, auf das Treflichste vertreten durch Frau Harriers-Wippern, und nun sind wir bei dem hoch dramatischen Gefange angelangt, als dessen Repräsentantin Fräulein Pauline Lucca einen außerordentlichen Ruf genießt. — Hat dieser Ruf zu viel verheißen? Sind die hoch gespannten Erwartungen des Publikums befriedigt worden?

Thatsächlich sind diese Fragen bereits bei dem ersten Auftritt in solchem Maße zu Gunsten der Sängerin entschieden worden, daß wir einen der seltensten Erfolge konstatiren können. Das gedrückt volle Haus wußte seinem Enthusiasmus keine Grenze zu setzen. Es rief die Sängerin unter donnernden Applausen über ein halbes Dutzendmal hervor.

Aber auch vom Standpunkte der kritischen Betrachtung wird man nicht umhin können, das Außergewöhnliche an dieser jüngsten Prima-donna der deutschen Bühne rühmlich anzuerkennen. Ihr Organ ist nach Klangfarbe und Charakter von jener wunderbaren Erscheinung, die uns gewissermaßen mit dämonischer Gewalt berührt. Diese vorzüglich in die Ferne tragende Stimme, voll Kraft, Frische und Klarheit, sowie von leichtester Ansprache und Ausgiebigkeit bis in die höchsten Lagen, dringt auf den Zuhörer mit fast blendendem Glanze ein, dieser vibrierende Ton trifft wie eine electriche Verührung das Ohr, dieser mit wilder Leidenschaftlichkeit hinströmende Gesang versetzt den Zuhörer in eine gewisse nervöse Erregung. In ihrer Vortragweise zeigt die Sängerin eine Vorliebe für helle Schlaglichter, jähre, rapide Übergänge, eindringlichste dramatische Pointierung, und wenn ein Vergleich statthaft ist, möchten wir Fräulein Lucca die Rachel der Oper nennen. So wenigstens ist uns die Sängerin in ihrer ersten Rolle als „Valentine“ erschienen, nach welcher wir uns keineswegs indeß herausnehmen möchten, ein festes und definitives Urtheil abzugeben. Es ist eben der erste Eindruck, den wir zu schildern versuchten, und müssen wir hinsichtlich der weiteren Details die ferneren Vorstellungen abwarten, die uns namentlich darüber belehren werden, ob Fräulein Lucca in gleicher Weise wie über die energischen Accente leidenschaftlicher Stimmung, so auch über jene feelenhaften Töne zu verfügen versteht, die uns in die geheimste Werkstatt des Herzens blicken lassen. Einzelne Momente der „Valentine“, wie z. B. das „Ich liebe dich“ im 4. Acte, lassen uns allerdings vermuten, daß der Zauber eines süßen und innigen Ausdrucks unserer Künstlerin in nicht geringem Grade eigen ist, im Ganzen jedoch herrschte in dieser Rolle so entschieden die heroische Auffassung vor, daß für die zarteren Abschattungen in Gefang und Spiel nicht viel Raum übrig blieb. Die ferneren Rollen der Sängerin sind, wie wir hören: Leonore im Troubadour, Regimentsstochter und Jüdin.

Mit vieler Auszeichnung ist Fräulein Olbrich zu nennen, die mit

der Rolle des „Pagen“ ihren ersten größeren Versuch als Solistin machte und auch glücklich bestand. Sie führte die Läufe und Bewegungen recht sauber und correct aus, und die Natürlichkeit des Vortrages brachte einen überaus günstigen Eindruck hervor. Das Publikum ermunterte die jugendliche Debütantin durch Applaus und Hervorruß. — Die übrige Besetzung ist bekannt. Fräulein Gerike, welche nach langer Zwischenzeit wieder einmal die Rolle der „Königin“ sang, schien an diesem Abend nicht sonderlich disponent, repräsentirte die Rolle jedoch mit wirklich königlichem Anstande.

Die Abschiedsvorstellung der Frau Harriers-Wippern am Sonnabende brachte bei ebenfalls ausverkauftem Hause den zweiten Act des „Freischütz“, den ersten des „Lohengrin“ und den vierten des „Robert“. Die herrlichen Leistungen der Künstlerin in den Rollen der „Agathe“ und „Isabella“ sind bereits an diesem Orte gewürdigten worden. Die „Elsa“ in Lohengrin anbelangend, so behalten wir uns die Besprechung derselben bis nach der vollständigen Vorstellung des „Lohengrin“ vor, die, wie wir zu unserem Vergnügen aus der Ankündigung des Theaterzettels ersehen, morgen (Dinstag) mit Frau Harriers-Wippern und Fräulein Mery als „Ortrud“ stattfindet.

M. K.

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbeschule in Oranienburg.

Zwölfter Brief.

Vom Chlor und seinen Beziehungen zum Hauswesen.

Nachdem nun im Chlorkalk das Mittel erkannt war, große Flächen von fast jeglicher Ausdehnung weiß zu bleichen, drängte sich von selbst das Verlangen hervor, ihn auch zu einer rein örtlichen Bleichung verwenden zu können. Wenn dies gelang, so war man im Stande, einen ganz neuen Zweig der Kattundruckerei ins Leben zu rufen.

Als sich dies Bedürfnis herausstellte, war man in der Kunst, farbige Muster auf Kattun darzustellen, schon zur Ausführung vielfältiger Versuchungsweisen gelangt, so daß eigentlich nicht viel mehr zu wünschen übrig schien. Da kam nun eine ganz neue Farbe auf, deren Erfindung wir den Türken verdanken, und sie deshalb Türkischrot heißt.

Die Darstellung des Türkischroths ist nur auf der Baumwollfaser möglich, und so eigenhümlicher Art, daß das Zeug oder das Garn nur im Ganzen gefärbt werden kann. Es gestattet keine örtliche Färbung, wobei gewisse Stellen ungefärbt bleiben, weil ganz besondere Vorbereitungen nötig sind. Das Zeug muß nämlich vorher mit einer seifenartigen Flüssigkeit, bestehend aus Del und Potaschaufösung, behandelt, dann mit Thonsalzen gebeizt und hierauf mit Krapp gekocht werden. Durch endliches Behandeln mit Seife und Zinnsalz kommt dann die gewünschte schöne Farbe zum Vorschein.

Man hatte nicht Unrecht, dieses Türkischrot: Krapppurpur zu nennen, denn es ist nicht nur die schönste Farbe, sondern auch das schönste Roth, was sich überhaupt auf Kattun darstellen läßt. Dazu kam nun die große Echtheit, die jede meiner verehrten Leserinnen schon erprobt haben wird, die sich zum Zeichen ihrer Wäsche des rothen Stiftgarns bedient. Dies ist Türkischrot gefärbtes Garn.

Aber eben diese Echtheit stand seiner allgemeinen Verbreitung im Wege. Da der Färberkünstler nur im Stande war, durchweg

roth gefärbtes Zeug, ohne jegliche Unheit oder Musterung darzustellen, so blieb die Anwendung eine beschränkte. Rothe Gardinen, rothe Kleider sprachen anfangs allerdings sehr an, aber rothe Tücher und Schürzen, denen die bunte Ausschmückung fehlte, wollten den Bauerfrauen und Fräulein, den Hauptnehmern bunter und greller Farben, nicht mund.

Mit Schwarz ließ sich dies Roth wohl bedrucken. Aber weiße, gelbe und blaue Muster darauf anzubringen oder auszuwählen, wie dies die Eisen-, Chrom- und Mangansfarben zulassen, war hier unmöglich, und das mit so vieler Mühe maltes bei uns in so hohem Grade verbesserte Türkischrot ließ Gefahr, nach kurzer Glanz den Weg alles Froschen zu wandeln.

Da machte ein Deutscher im Elsaß, Namens Köchlin, die Entdeckung, daß man auf Türkischrot gefärbtem Zeuge mit Hilfe des Chlors weiße Muster hervorbringen könne, ohne die Schönheit der roten Grundfarbe zu beeinträchtigen.

Köchlin verfuhr auf sehr geistreiche Weise. Er versetzte eine starke Chlorkalkaufösung mit einem Überschuß an Kalk, wodurch sie einerseits unfähig wird, auf den roten Grund bleichend einzutreten, und andererseits im Stande ist, freiwerdendes Chlor zu binden und unschädlich zu machen. Nun bedruckte er das rothe Zeug mit einem Brei, welcher hauptsächlich aus Weinstainsäure und Gummi bestand, ließ das Muster trocken werden und tauchte das Zeug kurze Zeit in die oben erwähnte Chlorkalkaufösung.

Das Ergebnis war eine örtliche Bleichung, und zwar so vollkommen, daß ein reines Weiß an die Stelle des dunklen Roths trat. Die Weinstainsäure scheidet nämlich an der Stelle, wo sie sich auf dem Zeuge befindet, das Chlor aus dem Chlorkalk aus, das nun in dem Augenblick seiner Freiwerbung auf eben dieselbe Stelle bleichend wirkt, also das Roth zerstört. Ist dies geschehen, so hat die Wirkung des überschüssigen abgeschiedenen Chlors ein Ende, weil der in der Flüssigkeit enthaltene Kalk es sogleich wieder bindet und unwirksam macht.

Hiermit war nun das Mittel zur Hervorbringung aller derjenigen Herrlichkeiten gefunden, die damals die gesamte Frauenwelt entzückten. Denn als man erst Weiß auf dem purpurrothen Grund hatte, fand sich auch bald das Gelb, Blau und Grün. Man vermischte z. B. die aus Weinstainsäure und Gummi bestehende Weißbeize mit Berlinerblau, drückte sie auf und tauchte das Zeug in die Chlorkalkaufösung. Auf der bedruckten Stelle verschwand nun ebenfalls der rothe Grund, aber anstatt mit weißer, erschien sie mit blauer Farbe, weil das Berlinerblau unter den hier obwaltenden Umständen vom Chlor nicht zerstört, sondern vielmehr auf der Kattunfaser befestigt wird.

Will man anstatt Weiß oder Blau Gelb haben, so versetzt man die Weißbeize mit salpetersaurem Bleioxyd und drückt sie auf. Auch in diesem Fall erscheint das Muster auf dem Zeuge, nachdem es in der Chlorkalkaufösung gewesen, weiß, jedoch mit gelblichem Schein. Es hat sich nämlich eine bestimmte Menge Chlorblei in Folge der Chloreinwirkung auf der Zeugfaser festgesetzt, und damit ist die Möglichkeit gegeben, das weiße Muster in ein hohlgelbes zu verwandeln. Man braucht es nur durch eine Chromsalzaufösung zu nehmen. Auch diese wirkt nicht nachtheilig auf den rothen Grund,

dass die Presse sich nun eingehender mit dieser Frage beschäftigt. Das bisher darüber Gesagte, namentlich in der „Kölischen Zeitung“, die jene milder Ansicht vertritt, ist noch sehr unzureichend. Insbesondere möge man festhalten, dass die neue Organisation dem Buchstaben nach als ungesehzt nicht angesuchten werden kann, und dass selbst die Heranziehung der Landwehr zur Reserve, die diesem neuen System wesentlich ist, für den Kriegsfall, wo sie ja allein praktisch ist, auf § 15 des Ges. vom 3. Sept. 1814 gestützt werden kann. Dies weiß die Regierung sehr wohl; deshalb meint sie auch ohne ein neues Gesetz auskommen zu können, aber sie vergisst, dass bei der Frage der Geldbewilligung die Rechte der Landesvertretung viel weiter gehen, und dass das Haus die Einrichtungen missbilligen, Ausgaben dazu verweigern kann, auch wenn die Ungezüglichkeit derselben nicht aus dem Buchstaben der Gesetze nachgewiesen werden kann. Bei dem Budget kommt es nicht blos auf Gesetzmäßigkeit, sondern auch auf Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit an, und auch dabei hat das Haus eine Stimme.

Der nächste Schritt, um jene konsequente und strengere Ansicht zu realisieren, ist eine Umarbeitung des Militäretates in einen ordentlichen, der nur die Ausgaben enthält, wie sie vor der neuen Organisation erforderlich waren, und in einem außerordentlichen, welcher die Mehrausgaben der neuen Organisation umfasst. Der Referent der Commission ist bereits damit beschäftigt.

Sie sehen, wie die Fortschrittspartei in diesen, so wie in allen anderen großen Fragen sich streng innerhalb des gesetzlichen Bodens hält; wie sie auf der einen Seite bereit ist, den wahren Bedürfnissen der Regierung Rechnung zu tragen, wie sie aber auch mit unerbittlicher Strenge an den Grundsätzen festhält, von denen die Größe und Zukunft des Landes abhängt; wie sie durch keine Vorstellungen und Versprechungen sich irre machen, durch keine Drohungen sich schrecken lässt. In dieser Weise vorgehend, hofft die Partei mit Sicherheit ihr großes Ziel zu erreichen; allerdings erwartet sie, dass das Land, ebenso wie sie, die nötige Geduld sich bewahre, ohne welche dies nicht möglich ist, und dass, wenn die greifbaren Resultate für den Augenblick nur gering ausfallen sollten, das Land dennoch treulich den Männern zur Seite bleiben wird, welche es mit diesen schweren Aufgaben betraut hat.

Preußen.

Pl. Berlin, 22. Juni. [Die kasseler Vorgänge. — Die Machinationen der feudalen Partei.] Meine letzten Mittheilungen über die Beziehungen der preussischen Regierung zur kurhessischen Angelegenheit haben sich inzwischen vollkommen bestätigt; in Kassel wurde am 21., also in des Wortes vollster Bedeutung „in der zwölften Stunde“ genau die preussische Forderung erfüllt, d. h. ein neues Ministerium gebildet, ob aber im Sinne der preussischen Forderung verfahren worden, ob wirklich die neuen Minister den Willen haben werden, die Verfassung von 31 und das Wahlgesetz von 49 auszuführen, bleibt abzuwarten; nach Allem, was darüber in zustehenden Kreisen verlautet, ist es sehr zweifelhaft; man will wissen, dass seit den letzten Tagen, in denen man sich den preussischen Forderungen gegenüber gefügt zeigte, der österreichische Einfluss in Kassel plötzlich eine von der Haltung der vergangenen Wochen sehr veränderte Wendung nahm und zu einem (Schein)mandat*) gerathen habe; es wird sich sehr bald zeigen, welche Meinung Preußen über die gegenwärtige Erfüllung seines Verlangens in Kassel hat. Für morgen Vormittag ist ein Minister-Conseil unter Vorsitz Sr. Majestät des Königs anberaumt, in welchem, wie man hört, diese Angelegenheit verhandelt und über welche Maßnahmen beschlossen werden soll, welche sofort, wie beabsichtigt,

*) Dieses Scheinmandat ist durch die neueste kasseler Depesche bestätigt worden.

D. Red.

aber die weißgebeizten Stellen bedecken sich mit einem schönen Chromgelb.

Hiermit ist nun auch die Möglichkeit zur Darstellung eines Grüns gegeben. Der eben erwähnten bleisalzhaltigen Weißbeize braucht man nur Berlinerblau zuzusehen und dann, wie beschrieben, zu verfahren.

Nachdem diese chemischen Thatsachen alle mit Bestimmtheit festgestellt waren, gelangte man bald zu einer großen Vollkommenheit, und es wurden wirkliche Kunstwerke auf dem Kattun erzeugt. Nicht nur Kleider und Tücher, sondern auch Möbelbezüge, besonders aber Tischdecken, zeichneten sich auf Prachtvolle aus, und die Milde'sche Kattunfabrik in der Ohlauer-Vorstadt in Breslau war in Deutschland die erste, in der sich dieser neue Gewerbszweig in seiner ganzen Blüthe entfaltete. Herr Carl Milde, der Vater, erhielt bei den damaligen Gewerbe-Ausstellungen mehrerer Male die höchsten Preise der Anerkennung, und der leider zu früh verewigte, geistig so reichbegabte Sohn, Carl August Milde, war dem Vater, trotz anderweitiger Unternehmungen, ein treuer Nachfolger.

Die eben beschriebenen kräftigen Wirkungen des Chlorkalts lassen ihn natürlich sehr geeignet erscheinen, Flecke auf Zeugen zu vertilgen. Wein- und Obstflecke, so wie die von anderen Pflanzenfarben, widerstehen der Anwendung von Chlorkalz und Weinsteinssäure nicht, wenn man sie nacheinander auf die zu bleichende Stelle einwirken lässt, wobei man sich zum Auftragen der beiden Flüssigkeiten gewöhnlicher Pinsel bedienen kann.

Es muss jedoch diese Arbeit von einer umsichtigen Person vorgenommen werden, da sie nicht ohne Gefahr für das Zeug ist. Eine Freundin sandte mir ein starkes Tischtuch von Drell zur Ansicht, mit der Bitte um Rath. Es befanden sich auf dem Tuch durch das Zerquetschen von Apfelsinenhälften eine Menge Flecke von hochgelber Farbe, die dem Büken und Waschen kräftig widerstanden hatten.

Es verstand sich ganz von selbst, dass ich hier zur Anwendung von Chlor riet. Zu dem Ende schickte ich der Frau eine Flasche mit Chlorkalz und eine andere mit Weinsteinssäure-Lösung, zwei Pinsel nebst Gebrauchs-Anweisung und fügte die Bemerkung bei, ja vorsichtig zu sein und sobald die Flecke verschwunden seien, die befeuchteten Stellen nicht nur, sondern das ganze Tuch gut im Wasser zu spülen.

Nach einiger Zeit besuchte ich die Freundin. Sie empfing mich mit einem langen Gesichte und etwas verkniffenen Lächeln und rief ihren Mann. Daß es nicht richtig war, merkte ich gleich. Nach kurzer Abwesenheit lud sie uns zum Frühstück in die andere Stube. Der Tisch war aufs Reichlichste versehen, auch prangte neben zwei langhalsigen Flaschen spiegelblankes Silberglaß. Aber das Tischtuch befand sich im erbärmlichsten Zustande: Loch an Loch!

Wir lachten alle drei laut auf, als ich mit großen Augen die Bescheerung ansah. — „Das ist Ihr Werk!“ sagte die Frau. „Ihr Rath war wenigstens ein wirksamer, denn Sie sehen, die Flecke sind wirklich fort.“ — „Wie ist das aber zugegangen? Ich schrieb Ihnen doch, Sie möchten das Tuch sogleich, nachdem die Flecke entfernt, gründlich spülen.“ — „Das ist auch geschehen, aber erst nach zwei Tagen verschwanden, nach wiederholter Anwendung der Flüssigkeiten, die Flecke. Nun wurde das Tuch allerdings gehörig gespült; aber kaum war es in der Sonne getrocknet, so zeigten

sich am 23. dem General v. Schack telegraphisch übermittelt werden dürften. Jedenfalls wird die Haltung Preußens in den nächsten Tagen nach der einen oder anderen Richtung aus dem Stadium der Schwäche herausstreiten. — Der feudale Klatschklub, welcher sich vor einigen Tagen im Englischen Hause zur Befriedigung des Bedebürgnisses derjenigen seiner Koryphäen versammelt hatte, welche trotz aller Beleidigungen nicht in das Abgeordnetenhaus gewählt werden konnten, macht hier viel von sich reden, zumeist bilden seine ohnmächtigen Anstrengungen, der verurtheilten Partei noch das Ansehen der Macht und des Einflusses zu geben, den Gegenstand der Erheiterung. Das Ganze aber hat jedoch eine in jeder Beziehung ernste Seite, man sieht, was die Feudalen wollen, kurz und bündig einen Staatsstreit; man kennt ihre Schleichwege und Scheinmanöver, man weiß, wie sie den Jesuiten gleich im Finstern wählen, kein Mittel, keine Maske scheuen, und man darf ja nicht außer Acht lassen, dass es ihnen schon einmal gelungen ist, Preußen an den Rand des Abgrundes zu bringen.

König Wilhelm's manhaft treuer Sinn schützt davor, dass die feudalen Einflüsterungen bei ihm ein geneigtes Ohr finden, wie zugänglich die Person des Königs auch den Plänen der Feudalen durch Berufsstellung sein mag. — Allein ohne Bedeutung ist es nicht für Den, der Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, dass die sonst so schlauen Feudalen ihre Pläne geradezu durchschauen lassen; zu wünschen bleibt nur, dass man von Denen, welche den Kern der feudalen Absichten erkennen, sagen dürfte, dass sie viel gelernt und Nichts verloren hätten, dann wäre die lezte Versammlung des feudalen Klatschklubs immer etwas wert! Komisch bleibt der Eifer, die Partei durch allerlei literarische und industrielle Mandat im Lande einzuvettern, nachdem die — übrigens als Zeitung vortrefflich redigierte „Kreuzzeitung“, das „Preußische Volksblatt“, welches zu Tausenden von Exemplaren gratis in das Land gesendet wird, und ähnliche größere und kleinere Blätter nicht mehr erreichen könnten, als dass sie lediglich in den Kreisen der kleinen und jetzt ohnmächtigen Partei Glauben finden. Die liberalen Parteien können es den Feudalen nur Dank wissen, wenn sie mit Unternehmungen, wie der Zeidler'schen Kammer-Correspondenz, sogenannten Volkskalendern und Tendenzromanen aus den Fabriken der sehr geehrten Herren Hesekiel, Gödtsche (Stratford de Redell) und Consorten oder gar mit Panse'schen Arbeiter-Creditbanken u. dergl. m. vorgehen, denn Nichts ist mehr geeignet, die öffentliche Meinung über die wahren Absichten der Partei aufzuklären, als diese Mandat. Mit ihrer Hoffnung auf Preußen scheint die Gesellschaft schon am Ende, sie sieht sich daher nach Gesinnungsgegnern im übrigen Deutschland um; der alte Gerlach, Wagener, Kleist-Rogow, Blankenburg und Genossen als Deutschtümmer, es kann keine kostümische Ironie geben. So ganz erfolglos dürfen übrigens die Bemühungen nicht sein, eine Junfernpartei giebt es ja fast überall; hat sich ja doch in Wien ein, wenn auch harter Boden für — „das Vaterland“ gefunden, aber die Panzett werden sich minder leicht stoppen lassen, als in Berlin, es wird mindestens mehr Geld und Anstrengung kosten, die Leute zu verblüffen, als in der Metropole der Intelligenz.

[Der landwirtschaftliche Centralverein und die Londoner Ausstellung.] Auf Anregung des Herrn Ministers für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten hat der Gesamtvorstand des landwirtschaftlichen Centralvereins der Mark Brandenburg und der Niederlausitz beschlossen, aus Vereinsmitteln auf der Londoner Ausstellung und bei Gelegenheit derselben einen Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräthen und von Modellen zu denselben zu machen, diese hier in Berlin in einem passenden Lokale eine angemessene Zeit, etwa von 6 bis 8 Wochen, zur Ansicht und Prüfung, auch zur Abnahme von Zeichnungen und Mustern, öffentlich ausstellen und dann unter die Landwirthe und sonstige sich für die Sache interessirende Personen ver-

auktionieren zu lassen. Zu dem Ankaufe sind ca. 5000 Thlr. zur Disposition gestellt, und wird derselbe durch den dazu vom Gesamtvorstande Bevollmächtigten, Frhrn. v. d. Knesebeck auf Garwe, welcher zu dem Ende nach London abgereist ist, mit Unterstützung der beiden bereits in London anwesenden königl. Commissarien, des Landes-Dekan-Raths v. Salviati und des Maschinenfabrik-Besitzers Pintus, im Laufe dieses Monats bewerkstelligt werden.

Danzig. 20. Juni. [Manöver.] Nach langem Schwanken, ob bei den nothwendigen Einschränkungen im Militärwesen es nicht besser wäre, alle grösseren Übungen in diesem Jahre zu unterlassen, hat man sich, wie uns mitgetheilt wird, nun doch dafür entschieden, in diesem Jahre bei Graudenz ein großes Belagerungs-Manöver vorzunehmen. Dasselbe beginnt am 10. Juli. Es werden zu demselben nicht nur sehr viele preußische, sondern auch eine große Anzahl auswärtiger Offiziere erwartet. (D. 3.)

Köln. 20. Juni. [Beschlagnahme.] Die in den Blättern erwähnte und auf Betreiben der Staatsbehörde mit Beschlag belegte Broschüre: „Organisatorische Donnerkeile“, war von der Rathsakademie des königlichen Landgerichts hier selbst freigegeben worden. Auf die von der Staatsanwaltschaft hiergegen erhobene Opposition hat der Anklagegenat des rheinischen Appellations-Gerichtshofes entschieden, dass die Beschlagnahme fortzudauern habe.

Deutschland.

Kassel. 20. Juni. [Die widersprechendsten Gerüchte über die Ministerkrise] wechseln hier tagtäglich. Gestern sollte der Kurfürst sich nachgiebig erwiesen haben; heute verlautet wieder das Gegenteil und zwar mit besonderer Hinweisung auf den lebhaften Verkehr des Kurfürsten mit dem österreichischen Gesandten. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass an die angeblichen geheimen Einflüsterungen Österreichs jederman glaubt, während hinsichtlich der ernstlichen Absichten Preußens noch immer die größten Zweifel herrschen. Namentlich gilt dies vom eigentlichen Volke. Alle Nachrichten vom Lande und aus den kleineren Städten stimmen in dieser Hinsicht mit den Anschauungen des unter und mittleren Bürgertandes hier selbst überein. Auch die Landräthe scheinen größtentheils noch guten Mut zu haben. So z. B. segt der Landrat Schanz zu Notenburg seine Vernehmungen wegen Wahlverweigerung noch tüchtig fort. Am 17. d. M. hatte er noch den Bürgermeister und sämtliche Wahlberechtigte der Gemeinde Niedenthalhausen vor das Landratsamt geladen, um sie zu befragen, warum sie nicht gewählt hätten. In gleicher Weise benehmen sich viele Geistliche. Kurz man sieht, es ist hohe Zeit, dass die preussische Regierung wieder etwas wirksamer redet, als Andere flüstern. (N. 3.)

Gotha. 19. Juni. [Die Abgeordneten der preussischen freireligiösen Gemeinden] traten heute zu einer besondern Sitzung zusammen, um das Bundesstatut zu revidiren, den Bundesvorstand zu wählen und über den von demselben ausgearbeiteten Gesetzentwurf, die Ordnung der Rechtsverhältnisse der freien Gemeinden betreffend, zu berathen. Die Wahl fiel fast nur auf die früheren Mitglieder. Die Revision des Bundesstatuts erfolgte in der Weise, dass die Vertretung der Gesamtheit der Gemeinden in allgemeinen Angelegenheiten nach außen, insbesondere vor den Staatsbehörden, „auf Grund vorgängiger einmütiger, in der Regel in der Generalversammlung der Vertreter derselben festzustellender Zustimmung der Gemeinden“ geschehen soll. — Der Gesetzentwurf über die Ordnung der Rechtsverhältnisse der preussischen freireligiösen Gemeinden ist mit Weglassung des letzten Paragraphen über den Eid angenommen und Rupp aus Königberg, gegenwärtig Mitglied des Abgeordnetenhauses, erachtet worden, denselben zur verfassungsmäßigen Beschlussnahme dem Abgeordnetenhaus vorzulegen. Der Entwurf lautet:

§ 1. Bekufs Ordnung der Civilstandesverhältnisse derjenigen Religionsgemeinden, die sich unter dem Gesamtnamen der freireligiösen Ge-

sich auch schon Löcher, und zwar blos in Folge straffen Anfassens beim Abnehmen von der Leine.“ — So erfuhr ich nun zu meinem und der Freundin Leidwesen, was ich noch nicht gewusst hatte, dass der gelbe Farbstoff der Apfelsinenhälften die allerechte Pflanzenfarbe ist.

Eine kleine Genugthuung hatte ich jedoch bei diesem Frühstück auf durchlöcherte Tischtücher. Die Freundin zeigte mir, und zwar jetzt mit dem freundlichsten Gesichte, eine Menge Tischtücher sehr sauber und fleckenlos. — „Hatten Sie es früher gesehen?“ sagte sie, „Sie würden es nicht wiedererkennen, so voll zwei- und dreijähriger Flecken war es.“ — „Aber der Inhalt Ihrer beiden Gläschchen hat hier Wunder gethan, und jetzt kann ich es Ihnen bestätigen, dass ein schnelles ins Wasser bringen wirklich vor allem Nachtheil schützt.“ — „Gewiss ist das der Fall; aber dann muss man sich bei Flecken, die nicht bald verschwinden, auch nicht lange aufzuhalten, sondern sogleich ins Wasser bringen und sie ihrem Schicksal überlassen.“

Uebrigens will ich nicht jeder Hausfrau zu dieser Verfahrungsart raten. Es ist besser, sie bedient sich eines mildernden Fleckwassers, das sie sich aus Chlorkalz und Natronsalz selbst bereiten kann. Man übergießt 2 Psd. Chlorkalz in einem iridenen Gefäse mit 20 Psd. kaltem Wasser und lässt es unter offenem Umrühren 24 Stunden mit einander in Berührung. Hierauf löst man in einem Kassetten unter mässiger Erwärmung 3 Psd. schwefelsaures Natron in 10 Pfund Wasser auf und schüttet diese Lösung zur obigen, röhrt alles wohl untereinander und lässt es dann in Ruhe.

Die klare Flüssigkeit ist nun das verlangte Fleckwasser, welches man Chlornatron nennt. Man füllt sie auf Flaschen, die man mit in Wachs getränkten Korkstopfen verschließt. Umlegen muss man diese Flaschen nicht, auch dürfen sie weder lange dem Tage-, noch Sonnenlicht ausgesetzt werden, weil dies die Wirkung schwächt. Steinerner Krüken sind daher die besten Standgefäße.

Bei den Arzneiwarenhändlern kauft man den Chlorkalz zu 3 Sgr. das Pfund, und das schwefelsaure Natron, welches auch Glauberit heißt, zu 1 Sgr. So erhält man denn 20—22 Psd. ganz klares Fleckwasser für 9 Sgr.; also kostet das Pfund noch nicht $\frac{1}{2}$ Sgr. Der Vortheil der Selbstbereitung springt um so mehr in die Augen, als dasselbe Wasser unter den Fremdenamen: Eau de Javelle und Eau de labaraque um das Zehnfache teurer angepriesen und verkauft wird.

Diese Wässer enthalten manchmal etwas Kohlensäure-Natron, ein in den meisten Fällen unnötiger Zusatz, den man jedoch auch dem obigen Fleckwasser, wenn es vom Bodensatz abgegossen worden, bis zu etwa $\frac{1}{2}$ Psd. geben kann.

Obst- und Weinflaschen lassen sich durch dieses Fleckwasser leicht befreien. Man betupft die Stellen damit und spült dann das Zeug gehörig in Wasser. Auch weiße Wäsche, die gelb geworden, besonders baumwollene, kann man damit wieder weiß machen, wenn man sie in einem Wasser herumarbeitet, das auf 20—30 Pfund Wasser 1 Psd. Fleckwasser enthält, und dann, nach erfolgter Wirkung, gehörig spült. Man kann sich hierbei ohne Furcht der Hände bedienen, das Fleckwasser thut ihnen nichts.

Etwas ist aber hierbei zu beachten. Es ist das sorgfältigste Spülen, womöglich in siegendem Wasser. Verlässt man dieses, so behält die Wäsche einen Chlorgeruch, der manchem unerträglich ist.

Besonders lästig ist er, wenn Bettzeug so behandelt werden, weil man ihn dann die ganze Nacht unter der Nase hat.

Gar häufig haben mir Frauen ihre Verwunderung darüber ausgedrückt, dass mein Fleckwasser die Unart habe, von bunten Kleidern zugleich mit den Flecken auch das bunte Muster mit hinwegzunehmen, und dass das Fleckwasser sogar auch Flecke mache. Als Beispiel wurden auch mir Schürzen vorgezeigt, wo der blaue Grund mit einer Menge weißer Flecken übersät war. Sie meinten, ein wirkliches Fleckwasser darf nur Flecke befeitigen, nicht aber machen.

Aber sind denn bunte Muster nicht auch Flecken, wenn gleich abföhllich wohl geordnete? Und bestehen sie denn nicht, wie die Farben der Schürzen, aus durch Chlor zerstörbaren Stoffen, die notwendig zugleich mit dem Weinstick u. s. w. verschwinden müssen? Hier muss schuldig und unschuldig mit einander leiden. Man bleibe also von bunten Kleidern mit dem Fleckwasser fern und prüfe überhaupt immer erst an einem werthlosen Abschnit („Fleckel“ sagt man in Schlesien), wie sich das Fleckwasser zu den darauf befindlichen Farben verhält. Die Pflanzenfarben leiden fast sämtlich; dagegen widerstehen farbige Muster aus Rosengelb, Berlinerblau und Ultramarin demselben.

Nachdem das Chlor sich gegen Riech- und Farbstoffe, auch unter der Erscheinungsweise von Gestank und Flecken so nützlich wirksam erwiesen hatte, sollte es nun auch dem Geschmack dienstbar gemacht werden, und es wurde in dieser Hinsicht allerlei empfohlen. So findet man folgende Vorschrift in öffentlichen Blättern unter der Überschrift: „Ranzige Butter wieder wohl schmecken zu machen“:

„Man schlägt die Butter in ein Gefäß mit Wasser, wohin man einige Tropfen Chlorkalklösung gegossen (auf 2 Psd. Butter 25—30 Tropfen). Nachdem man die Butter mit einem Holzlöffel tüchtig in dieser Mischung durchgearbeitet, lässt man sie 1 oder 2 Stunden darin stehen und wäscht sie dann mit reinem Wasser gut aus.“

„Das Chlor hat nichts der Gesundheit Nachtheiliges, man kann sogar ohne Schaden die Dosis vermehren; doch die Erfahrung hat gelehrt, dass 25—30 Tropfen auf 2 Psd. Butter hinreichend sind, auch der verdorbenen den reinen Geschmack wiederzugeben (!). Dasselbe Mittel ist auch anwendbar, um frischer Butter, welche auch zuweilen einen unangenehmen Geruch oder einen Beigeschmack hat, denselben zu beseitigen.“

Diese Vorschrift, die aus Frankreich stammt, ist wieder einmal eine Lüge. Ich habe mich sogleich auf entscheidende Weise davon überzeugt. Ich sagte mir: Wenn, wie die Vorschrift behauptet, der Chlorkalz im Stande ist, schlechte Butter in gute zu verwandeln, so darf er gute Butter nicht schlecht machen. Ich machte also den Versuch mit schöner, frischer Grasbutter, und hatte zum Glück nicht viel genommen, denn die Butter war durchaus schlecht geworden und ungenießbar. Dies kann auch gar nicht anders sein, denn das Chlor des Chlorkalzes verbindet sich mit dem Fettstoff der Butter, das kein Auswaschen mehr beseitigt, und erheilt ihr einen höchst unangenehmen Geschmack; dieser ist noch viel unangenehmer, als der Geschmack ranziger Butter. Man würde also ein Schlechtes gegen ein noch Schlechteres eintauschen, wenn man der französischen Schwedelei Glauben schenkt.

Überhaupt muss man mit dem Chlor und den Chlorkalzverbindungen den Nahrungsmitteln fernbleiben. In der Cholerazeit, wo

meinden gebildet haben und bilden werden, tritt in allen Landesteilen, in welchen nicht bereits Civile und Civilstandsregister gesetzlich bestehen, für die Mitglieder dieser Gemeinden die Verordnung vom 30. März 1847 nebst den dieselbe ergänzenden Bestimmungen in Kraft, ohne daß es der im § 17 erwähnten gerichtlichen Auskunftsverlängerung bedarf. Die §§ 6, 7 und 11 Nr. 2 dieser Verordnung verlieren ihre Anwendung und § 8 wird dahin abgeändert, daß die Rechtsgültigkeit der Ehe mit der Erklärung der Brautleute (§ 16) beginnt. In der § 16 vorgeschriebenen Form werden sowohl die Ehen der Mitglieder freireligiöser Gemeinden unter sich, als auch mit Personen, die nicht zu diesen Gemeinden gehören, geschlossen. Letzterer ist in diesem Falle gestattet, das Aufgebot gemäß § 5 zu verlangen. Der religiöse Alt darf erst vorgenommen werden, wenn die gerichtliche Eheschließung erfolgt ist. § 2. Die vor Publikation des gegenwärtigen Gesetzes in diesen Religionsgemeinden vorgefallenen Civilstandsakte (Geburten, Sterbefälle, Heiraten), die in keinen öffentlichen, sondern nur in Privatregistern dieser Gemeinden eingetragen stehen, sind den gerichtlichen Civilstandsregistern einzutreiber, so zwar, daß seitens der betreffenden Gerichtsbehörden unverzüglich Duplikate der Privatregister der Gemeinden eingefordert, mit den Original-Registern verglichen, kostenfrei vidimirt und als Beilagen der gerichtlichen Register aufbewahrt, auch zur Ertheilung von Urteilen benutzt werden. Die zeither in diesen Religionsgemeinden nur nach deren religiösen Formen eingegangenen Ehen werden als rechtsgültig eingegangen anerkannt. § 3. Die in § 152 und 153, Tit. 1, Th. 2 L.-R. erwähnte Dispensation vom Aufgebot, desgleichen die Erlaubnis im Falle des § 736, Tit. 1, Th. 2 L.-R. ertheilt das betreffende Gericht (Dep. für Churfürsten). In Entscheidungsprozessen fällt der geistliche Sühnevertrag weg. § 4. Den freireligiösen Gemeinden und deren Verbänden werden hiermit die Rechte der juristischen Person ertheilt. § 5. Die Ertheilung des Religionsunterrichts steht den freireligiösen Gemeinden hinsichtlich ihrer Mitglieder zu (Art. 24 und 15 der Verfassung) unbeschadet des Rechts, welches § 74, Tit. 2, Th. 2 L.-R. dem Vater des Kindes einräumt. Aus der Volksschule werden die Kinder von zu freireligiösen Gemeinden gehörigen Eltern mit dem vollendeten 14. Lebensjahr entlassen. § 6. Die vermögensrechtlichen Verhältnisse derer, welche aus andern Religionsgemeinschaften zu den freireligiösen Gemeinden übertraten, ordnen sich den Erstern gegenüber, nach § 182, Tit. 6, Th. 2 L.-R. § 7. Die §§ 1, 2 und 7 des Vereinigungsgesetzes vom 11. März 1850 und § 5 des Gesetzes vom 4. Juni 1851, lehsterer, insofern derselbe den Art. 30 (und 12) der Verfassung berührte, haben auf die freireligiösen Gemeinden keine Anwendung. § 8. Eide der Mitglieder freireligiöser Gemeinden werden von diesen mit erhobener Hand und nach der Formel: Ich schwör, daß u. s. w. So wahr mir Gott helfe! geleistet. (B. 3.)

Gotha, 20. Juni. [Versammlung der freireligiösen Gemeinden.] Die in der gestrigen Schlusssitzung des Concils freireligiösen Gemeinden vorgenommenen Wahlen des Bundesvorstandes fielen auf Balzer (der demnach Vorsteher bleibt), Bulla — der Präses des Vorstandes der preußischen freien Gemeinden —, Uhlrich, Ulbricht und Zenker. Hinsichtlich des Bundesorgans, da die Redaktion des „Dissidenten“, welcher es bisher war, gefündigt, adoptierte das Concil den Antrag von Balzer:

a. dem Bundesvorstand zu überlassen, je nach Umständen die beste Art seiner Mittheilungen selbst zu finden und zu bestimmen; b. eventueller ihm Vollmacht zu ertheilen, diese Mittheilungen von Zeit zu Zeit durch Flugblätter zu machen, welche den Gemeinden direkt zugesendet werden.“

Die Gemeinden Magdeburgs und Mannheims haben dem Concil folgendes mitgetheilt:

„Die Gemeinde Magdeburg legt, die Feste der freireligiösen Gemeinde betreffend, Folgendes vor: „a. Wir feiern die drei großen Feste der christlichen Kirche, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, indem wir die geschilderte christliche Grundlage derselben zu allgemeinen menschlichen Ideen erweitern. b. Wir feiern den Bußtag, mit seinem allerdings für uns unpassenden Namen, als Gelegenheit der Mahnung zu stiftlicher Rechenschaft. c. Wir feiern den Himmelfahrtstag als Frühlingsfest. d. Wir feiern den Charfreitag mit der Mahnung an die Opfer, welche der Menschheit ihre Fortentwicklung stets gefestet hat. e. Wir schlagen vor, alljährlich im Herbst ein Fest zu feiern mit Bezug darauf, daß unsere jungen Mitglieder mit dem 20. Jahre stimmsfähig werden. Ihre Namen werden dann vor der Gemeinde genannt, wo thunlich, treten sie selbst redent auf.““ Die freireligiöse Gemeinde Mannheim bringt der Bundesversammlung zur Anzeige, daß sie auf Grund des ihr zustehenden Rechtes selbstständiger Entscheidung, bei ihrer jüngst vorgenommenen Verfassungsänderung in Bezug auf das sogenannte Abendmahl beschlossen hat: als Gesamtgemeinde verzichte sie auf diese Feier in der bisherigen Form, indem sie sich vorbehält, das Gedächtniß des Nazare-

nern in einer ihr entsprechenden Weise zu feiern, den Einzelnen aber, welche die bisherige Form beizubehalten wünschen, die Anordnung der Feier nach ihrem Bedürfnis vollkommen freistellt.“

Das Concil unterzog zwar die angeregten Fragen einer treffenden Erörterung, mußte jedoch, als rein dem innern Leben der Gemeinden angehörend, von einem Beschlusse über dieselben abscheiden. — Von dem Güteschreiber v. Koschützki in Schlesien war ein Telegramm eingegangen, welches die Zinsen von 1200 Thlr. dem Bundesvorstande behufs Herausbildung freigemeindlicher Prediger zur Disposition stellt. Hiermit war die Tagsordnung, die wegen der Beschränktheit der Zeit nicht vollständig in Berathung genommen werden konnte, erschöpft, und ward nun das Concil nach fast ununterbrochener zweitägiger Arbeit von seinem Vorsitzenden geschlossen. (Boz. 3.)

Hannover, 19. Juni. [Landtag und deutsche Frage.] Die zwischen den Beschlüssen beider Kammern, vom 2. und 3. Mai bezüglich der deutschen Frage obwaltende Divergenz ist nun dahin ausgeglichen, daß die zweite Kammer nach Modifizierung des in der ersten gefassten und auch auf Bundesreform gehenden Beschlusses denselben beigetreten ist. Professor Dr. Pernice wollte an dem nur an die Thatsache der von der Regierung in der deutschen Frage eingeschlagenen Politik sich haltenden Beschuß zweiter Kammer festhalten und einfach damit nur der Regierung eine Anerkennung, nicht aber eine Mahnung aussprechen; eben so, aber natürlich aus andern Gründen, o. Bennigen.

Aus Holstein, 20. Juni. [Militärisches.] — Allianz vor schlag. Unter den Vorschlägen zur Vervollkommenung und Verstärkung der dänischen Kriegsmarine, welche jetzt wie Pilze aus der Erde schießen, ist uns namentlich der des Capitain-Lieutenants Lund aufgefallen, den wir in der „Berlingschen Zeitung“ gelesen. Capitain Lund schlägt zunächst vor, die Vereinigung des Kriegs- und Marineministeriums unter einem praktischen Manne, was ohne Frage gerade in einem Staate wie Dänemark, dessen Land- und Seekriegsmacht schon der örtlichen Verhältnisse und der beschränkten Mittel wegen gegenseitig so aufeinander angewiesen sind, daß sie sich getrennt gar nicht aktiv denken lassen, viel für sich hat. Ein zweiter Vorschlag, der zugleich eine sehr bemerkenswerthe Schwäche des dänischen Kriegswesens bloslegt, empfiehlt die zur Vollendung der kopenhagener Seebefestigungsweke ausgeworfenen 500,000 Thlr. R. M. zum Nutzen der Kriegsmarine, namentlich zur Verbesserung des mangelhaften Geschützes zu verwenden. Als das „Ceterum censeo“ endlich aller dänischen Kriegs- und Marinereformer erscheint auch bei Herrn Lund der Vorschlag eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Schweden und Norwegen, vor dessen kriegerischer Wirkung er sich wahre Wunder zu versprechen scheint. Andere meinen freilich, die schwedische Flotte sei in einem nahezu unbrauchbaren Zustand; wer Recht haben mag, unternehmen wir nicht zu entscheiden. (Sternzg.)

D e s t r e i c h .

Wien, 21. Juni. [Zu den serbischen Angelegenheiten.] Für den Fürsten Michael von Serbien soll es, wie man der Schriftlichen Correspondenz mittheilt, geradezu eine Unmöglichkeit sein, irgend welche Mediation von Seite der Großmächte annehmen zu können, welche auf eine Wiederherstellung des status quo vor Ausbruch des letzten blutigen Konfliktes basiren sollte. Das ganze Streben des serbischen Volkes konzentriert sich in der Lösung der Aufgabe, die totale Räumung des serbischen Territoriums mit Einschluß der belgradischen Festung von Seite der Türken zu bewirken, und es soll in dieser Beziehung nicht im mindesten zweifelhaft sein, daß im Falle die erwarteten Instruktionen der in Belgrad residirenden diplomatischen Agenten für die serbischen Wünche ungünstig lauten würden, der provisorische Waffenstillstand sofort sein Ende nehmen und der Kampf wieder aufgenommen werden würde. Nach derselben Mittheilung hat sich der

serbische Senat vorgestern auf das Lebhafteste mit der Frage beschäftigt, ob es nicht gerathen wäre, dem Fürsten Michael die Dictatur zu übertragen. — Die ff. Postdirektion hat folgende Kundmachung erlassen: Aus Anlaß der dermaligen Vorgänge in Serbien werden die Fabrik-Sendungen nach Konstantinopel, Serres, Salonich, Sofia, Adrianopol, Philippopol und Belgrad von Wien am Montag und Freitag mittelst des pehler Morgenanges nach Temesvar abgefertigt, von wo aus dieselben schleunigst auf den geeigneten Wegen ihre Weiterbeförderung erhalten. Der Landpostcours Belgrad-Konstantinopel wird vorläufig eingestellt. (Const. Desterr. Zug.)

C. C. Wien, 21. Juni. [Über die deutsche Bundesreform] sollen hier in Wien zwischen den Unterzeichnern der identischen Noten diplomatische Conferenzen beginnen, sobald die gegenwärtig in München tagenden Delegirten der süddeutschen Regierungen ihre Berathungen in Betreff des preußisch-französischen Handelsvertrages beendet haben werden. Selbstverständlich ist man, wenigstens österreichischerseits, entschlossen, die volkswirtschaftlichen und die politischen Berathungen, so viel nur möglich, auseinander zu halten; auf keinen Fall aber weder die Tendenz, noch den Zeitpunkt der wiener Negotiationen von dem Ausgang der münchenischen Verhandlungen influencieren zu lassen. Was die Berufung der beiden Reichsräthe Rehbauer und Brinz in das sogenannte frankfurter „Vorparlament“ anbelangt: so ist die Nachricht, Schmerling habe sie aufgefordert, der Einladung Folge zu leisten, vollständig aus der Luft gegriffen. Als vorvorigestern in einem Gespräch zwischen dem Staatsminister und Brinz die Sache berührt ward, kam es zu keinen bestimmten Erklärungen, doch war der Minister über die ganze Affaire nichts weniger als erfreut. Ein Theil der Abgeordneten wird demnächst über die Angelegenheit in vertrauliche Berathungen treten.

D edenburg, 18. Juni. [Kriegsgerichtliche Verurtheilung.] Meiner Ehren jüngst gemachten Mittheilung kann ich jetzt die Nachricht folgen lassen, daß das Militärgericht über den hier vor drei Wochen gefänglich eingezogenen Dichter Ormody Bertalan das Urtheil bereits ausgesprochen hat; es lautet auf vier Monate schweren Kerker, verschärft durch zwei Faststage wöchentlich. Gegen dies harte Straferkenntniß hat Herr Ormody, wie ich aus ganz zuverlässiger Quelle erfahre, die Berufung angemeldet. (Wand.)

I t a l i e n .

* [Die kirchliche Bedeutung der neuesten Vorfälle in Rom. — Die Abdication der Bischöfe.] Der „Indep.“ geht ein Schreiben aus Rom, aus der Mitte des Concils selbst zu, welches interessante Aufschlüsse über die kirchliche Bedeutung dieser seltsamen Scenen bringt. Ihm gemäß hätte Rom oder das Papstthum wenigstens in kirchlicher Beziehung einen großen Sieg errungen. „Es hat, heißt es, die ultramontane Idee bestätigt, indem es der katholischen Welt gezeigt hat, daß die Bischöfe nur seine unterthänigen Diener sind, wie der Abbé Combalot, jener wütende Ultramontane, in seiner Predigt unumwunden herausagierte: die Chorknaben des Papstes. Eine pompeöse Ceremonie in St. Peter, bei der eine Unmasse Kerzen verbrannt worden sind, und ein Diner in der vatikanischen Bibliothek sind die einzigen äußersten Akte gewesen, bei welchen das Episcopat als Körperschaft aufgetreten ist. Von einem Concil war keine Rede; den Bischof würde man schön angesehen haben, der das alte Privilegium des Episcopats hätte geltend machen wollen: nämlich im Einvernehmen mit dem Papst souverän entscheiden zu dürfen. Es kann Niemand entgehen, daß jene gallischen Bischöfe, die unter der alten französischen Monarchie so stolz auf ihre Unabhängigkeit von Rom waren (jetzt wie 1854 bei der Proclamation des neuen Dogmas), nur nach der ewigen Stadt gegangen sind, um zum letztenmale ihre Abdankung zu unterschreiben. Wenn durch die Vollendung der italienischen Einheit Rom

sich Jeder absperre und keiner mit dem Andern verkehren wollte ohne daß Chlor den Vermittler spielte; daher denn auch Briefe damit durchdrückt wurden, und der Käufer sein Geld in ein Becken mit Chloralkauflösung werfen mußte, wenn ihm der Verkäufer dafür etwas verabsolgen sollte, — zu dieser Zeit erging an mich die Frage, welche Chlorverbindung wohl am geeignetesten sei, um damit Nahrungsmittel zu „desinfizieren“, wie man es nannte. Denn da die Zahlung an den Fleischer nur durch eine Chloralkauflösung in seine Hände kam, so war es ganz folgerichtig, zu verlangen, daß das Fleisch auch nur durch ein ähnliches Entgiftungsmittel in die Hände des Käufers gelangen dürfe.

Ich schlug zu diesem Behufe, wenn es doch einmal sein müsse, Chlornatron vor, weil sich dieses Salz, wenn es seine Wirkung gehabt hat, in Kochsalz verwandelt. Natürlich gingen die wenigsten Hausfrauen darauf ein, und sie hatten Recht, da ein damit behandeltes Fleisch einen Beigeschack erhält, der nicht Ledermanns Sache ist.

Selbst als man ihnen deutlich zeigte, daß sogar anrüchiges Fleisch durch Chlornatron verbessert wurde, blieben sie bei der Weigerung, und sie hatten wieder Recht, weil Essig ein solches Fleisch auf der Stelle geruchlos macht, ohne daß ihm derselbe etwas Fremdartiges mittheilt.

Einmal erwartete ich vom Chlornatron eine gute Wirkung, aber auch hier schlug es fehl. Es war ein Weinhandler in den Besitz von russischem Caviar gekommen, der thranig war. Da es dem Caviar zugleich an Salz fehlte, so konnte ihm eine größere Menge Chlornatron geboten werden, indem sich dies ja in Salz verwandelt. Es kam nicht, wie vermutet. Das Chlor hatte sich mit dem Fett verbunden, und zu dem Thrangeschmack war noch ein anderer gekommen, der noch schlimmer war.

Hier nach ist es wohl sicher, daß sich das Chlor auch mit anderen Nahrungsmitteln nicht gar wohl vertragen wird. Daher erscheint es mir denn auch unbegreiflich, daß ein Herr Lemire Biancourt ein Buchvat schreiben können unter folgendem Titel: „Anwendung von Chloralkal., um den nach Appert's Methode aufbewahrten Nahrungsmitteln den Geruch zu beseitnen.“

In meinem zweiten Brief ist von dieser Aufbewahrart in luftdichten Blechbüchsen die Rede gewesen, und es ist darauf das höchste Gewicht gelegt, daß die Speisen: Gemüse und Fleisch, sich darin ganz frisch erhalten lassen. Hat das Fleisch, selbst nach jahrelangem Aufbewahren, gleich nach dem Definieren der Büchse nicht mehr den reinen, frischen Fleischgeruch, so war der Verschluß ein fehlerhafter, und der Inhalt ist zu verwerten. Es darf nicht riechen, es muß duften, und wo ersteres der Fall ist, wird man mit Hilfe des Hrn. Lemire L. immer dahin gelangen, daraus auch nur eine leidliche Speise zu bereiten.

△ London während der Weltausstellung 1862.

XV.

Die gestern (14. Juni) mit einem sollichen Festmahl geschlossenen Versammlungen des internationalen Congresses für soziale Wissenschaften und des Wohlthätigkeits-Congresses geben einen interessanten Einblick in die englischen Culturstände. Beide Gesellschaften, die sich so innig verwandt sind, stehen dennoch auf wesentlich verschiedenem Boden; der Zweck des sozial-wissenschaftlichen Congresses ist die Aus-

bildung der Selbsthilfe in den sozialen Gebieten, während der Wohlthätigkeits-Congress einen rationalen Weg der Sorge für die Armen und Bedürftigen anstrebt. Beides junge Schöpfungen, sind sie in ihrer hohen gesellschaftlichen Bedeutung in allen Ländern anerkannt worden, und es war nicht allein die Weltausstellung, welche ihnen eine große Zahl fremder Mitglieder und Gäste zuführte. Von Deutschen bemerkten wir vornehmlich den Geheimrat Huber aus Berlin, Professor Mittermeier aus Heidelberg, Dr. v. Stubenrauch aus Wien u. A. Die Versammlungen fanden in den, vom Lord-Mayor eingeräumten, Sälen von Guildhall statt, indem die sechs Abtheilungen des sozialen Congresses — für Rechtspflege, Erziehung, Strafe und Befreiung, öffentliche Gesundheit, National-Oekonomie und internationale Recht — getrennte Berathungszimmer hatten und sich des Abends gewöhnlich im großen Saale zu Füßen der riesigen Bildsäulen Gog und Magog vermaßen.

Wir müssen uns darauf beschränken, einige der vorgänglichsten her vorzuhebenden Berichte und Resultate mitzuteilen.

Es ist wohl keine Frage, daß in England die Idee sozialer Selbsthilfe zuerst Eingang fand; schon Norton hatte eine Art gegen seitiger Assecuranz herstellen wollen, aber erst unter Canning's Leitung traten eigentliche Assoziationen in's Leben. Die Regierung, welche in diesen Vereinen eine wesentliche Erleichterung ihrer Mühlen und Lasten sah, unterstützte das Assoziationswesen in jeder Weise, und so gibt es jetzt über 500 solcher Vereine in England, von denen 273 gegen 69,000 Mitglieder mit einem Kapitale von 2½ Mill. Pfund zählen, und im letzten Vierteljahr für 560,000 Pf. Waaren absezten. Es ist aber unzweifelhaft, daß gerade durch Hebung des materiellen Wohlstandes der Sinn des Volkes von politischen Einwirkungen abgezogen wird; denn ein großer Theil der Engländer ist von jeder Beteiligung an den Wahlen ausgeschlossen, die Regierung liegt nicht in den Händen der Geburtsaristokratie, wohl aber einer nicht minder mächtigen Geld aristokratie, die sich infolge von dem continentalen Adel unterscheidet, als einem Jeden die Möglichkeit gegeben ist, in sie einzurücken. Lord Brougham, der Vorsitzende des Congresses, bezeichnete in seiner Gründungsrede diese Verhältnisse apologetisch: „Man wird mit Bewunderung und vielleicht mit Neid auf ein Volk sehen, dessen Rechte es vor Übergriffen von oben und unten beschützen, die kein ehrgeiziger Monarch verleben, noch ein zügelloser Volkswille zerstören kann; eine Aristokratie als Bollwerk gegen den Absolutismus eines Herrn und die schrecklichere Tyrannie des Pöbels.“ Dennoch nimmt man die allgemein materielle Lage zu günstig an; nicht nur hängt der Wohlstand der arbeitenden Klassen ganz von den äußeren Verhältnissen ab, wie denn beispielweise augenblicklich in den Fabrikdistrikten von Lancashire große Noth herrscht, sondern die Zahl der Armen und Arbeitslosen im Allgemeinen beträgt 5 p.C. der Bevölkerung und erfordert einen Aufwand von 7½ Mill. Pf. jährlich. Namentlich sind die Zustände in Irland noch immer die schlimmsten; die Zahl der Armen wächst mit jedem Jahre und die Bevölkerung nimmt durch Auswanderungen und das Elend der Zurückbleibenden eher ab. Dabei ist auch der sittliche Zustand ein schlimmer. Bekanntlich ist das Land in der letzten Zeit die Scene blutiger Verbrechen gewesen, die ganz England erschütterten. Und wie verwahrlost der Zustand selbst der gebildeteren Klassen ist, davon mag folgende — auf dem Congresse mitgetheilte — Anekdot ein Beweis sein. Zur Zeit

als Sir Robert Peel Staatssekretär in Irland war, wurde zwischen Garrick und Clonmel ein Mord begangen. Es hatte jemand einem Anderen tödliche Rache geschworen, er gewann vier Leute, denen er jedem 2 Guineen gab, seinen Feind zu tödten. An jeder Seite des Flusses ging eine Straße von Garrick nach Clonmel, er stellte auf jeder dieser Straßen zwei Leute auf, so wurde es seinem Schlachtpfer unmöglich, zu entfliehen und der Mord ward ausgeführt. Aber die Gegend war durch diese That so aufgeregert, daß die Regierung eine Belohnung von 500 Pf. Sterling für die Entdeckung jedes der Mörder aussetzte. Es klingt unglaublich, doch hat es Sir Robert Peel selbst berichtet. Der Bösewicht, welcher die Mörder angeworben hatte, kam und machte die Aussagen, die jene auf das Schaffot brachten. „Und mit diesen meinen eigenen Händen“, rief Sir Robert aus, als er die Geschichte erzählte, „mußte ich in meinem Bureau auf dem dubliner Schloß diesem Ungeheuer in Menschengestalt 2000 Pfund auszahlen.“ — Eine Besserung dieser unglücklichen Verhältnisse wird nur durch die Erziehung der unteren Volksklassen, durch den Einfluß der Bildung auf die moralische Entwicklung bewirkt werden. Und viel ist auch hierin geschehen, obwohl manche Hemmnisse noch im Wege liegen, diese Segnungen gerade den arbeitenden Klassen zustießen zu lassen. „Schon seit Jahren sind Schulen für Handwerker (Working Men's colleges) entstanden, welche des Abends durch Vorträge und systematischen Unterricht die geistige Entwicklung der Handwerker anstreben: sie sind im letzten Jahre zu einem einheitlichen Körper vereinigt worden. Leider wurden Arbeiter und Handwerker nicht in so hohem Grade angezogen, als Handlungsdienner und andere von Kaufleuten beschäftigte Leute (clerks and warehousemen), denn zwei Drittheile der eingeschriebenen Mitglieder zählen zu letzteren. Doch wird die Theilnahme der Handwerker sich heben, jemehr das System der kürzeren Arbeitszeit um sich greift. Durch Prämien und Wettkämpfe wäre der Eifer stets rege gehalten und einzelne Zöglinge hätten mit Glück sich in den Prüfungen der londoner Universität ausgezeichnet.“ Auch im sozialen Leben ist man darauf gekommen, Prämien für Bestrebungen intellektueller Art in den unteren Volksklassen auszusetzen und dadurch neue Sympathien zwischen den reichen und armen Einwohnern Londons hervorzurufen. Man hat Blumenausstellungen eingerichtet, in welchen kleine Geldpreise für die bestgezogenen Pflanzen kleiner Miether ausgezahlt sind. Und um sicher zu sein, daß die Blumentöpfe nicht zur Schau geschafft werden, sondern selbst gezogen sind, müssen die Aussteller etwa drei Wochen vor der Ausstellung ihre Namen eintragen und ein Inspektör untersucht die Richtigkeit dieser Einzeichnungen. Zur Ausstellung wird ein Saal gemietet, dessen Unkosten gewöhnlich durch ein niedriges Eintrittsgeld gedeckt werden; eine Jury und an ihrer Spitze der „Gärtner von Russell-Square“ entscheiden über die Preise. „So ist ein eifriges Interesse geschaffen worden, in welchem die niedrigen Klassen durch Anschauung lernen, die Sorge und Aufmerksamkeit auf sich zu wenden, welche für ihre Blumen so nothwendig ist.“

Und im Allgemeinen ist diese Sorge für das körperliche Wohl in einer Stadt wie London, in einem wechselnden Klima, wie das englische, sehr nothwendig. Die engen Straßen, in welchen der ärmere Theil der Bevölkerung wohnt, sezen diese den üblichen Einflüssen der Lust bei weitem mehr aus, als die Reichen. Im Ganzen ist viel für das öffentliche Wohl gethan, und der Gesundheitszustand wird von Jahr

seine weltliche Macht definitiv verloren, so hat auf anderen Seite aber, Dank der Gewandtheit der Jesuiten, welche die eigentlichen Urheber der unbesiechten Empfängnis sind und deren politische Ideen im gegenwärtigen Clerus vorwalten, die geistliche Macht des Papstthums unerlässlich zugemommen. Von den drei Clementen, aus welchen eins die Kirche bestand, ist das demokratische der Laien längst durch die vereinigten Anstrengungen des Papstthums und Episcopats hinausgewiesen. Die bischöfliche Aristokratie hat sich mit der päpstlichen Monarchie verbunden, um in der Kirche selbst den letzten Funken jenes alten Freiheitsgeistes, der die Kraft der ersten Kirchen ausgemacht hat, auszulöschen. Das durch Leo X. Franz I. auferlegte Concordat hat die letzten Spuren der Freiheit vollenks vertilgt. Seinerseits hat nun wieder das Papstthum, in seinem Absolutismus durch die furchtbare Gewalt der bischöflichen Aristokratie geniert, einer Gewalt, die Päpste vor die Barre der Concilien citiren durften, souverän über alle Gläubersfragen entschied, und die Reform in Haupt und Gliedern auferlegte, unermüdlich daran gearbeitet, sich dieser verhassten Vormundschaft zu entziehen. Es ist ihm endlich gelungen. Auf dem Concil zu Trident, wo das Papstthum nur durch List siegen konnte, standen sich die päpstliche Gewalt und die bischöfliche Aristokratie zum letztenmal ebenbürtig gegenüber. Seitdem hat Rom unerbittlich jede Idee eines Concils von sich gewiesen. 1848 wollten, von der republikanischen Freiheit Nugen ziehend, die französischen Bischöfe Provinzial-Concile abhalten. Im römischen Staate selbst, wo sie doch ganz frei hätten abgehalten werden können, ist nie die Röde von ihnen gewesen. So hat Rom denn die beiden anderen Elemente, die ihm in der Kirche Jahrhundertelang gegenüberstanden, vollständig absorbiert. So hat sich die Formel Louis Beauillots verwirklicht: daß Papstthum ist ganz allein noch die Kirche. Durch seine Unterwürfigkeitserklärungen, sein gehorchesames Schweigen der päpstlichen Allmacht gegenüber hat sich das französische Episcopat eigenhümliche Demuthigungen für die Zukunft vorbereitet. Gesezt es folgt morgen auf Pius IX. jener von Chateaubriand geträumte Papst, jener liberale Papst, dessen Herz patriotisch fühlt und der für die Einheit seines Vaterlandes schwärmt, der Rom seinen neuen Geschicken übergibt und sich glücklich fühlt, durch Beschränkung auf die unvergänglichen geistlichen Funktionen des Apostolats, die Kirche von der ermüdenden und unfruchtbaren Rolle eines irdischen Königreichs befreien zu können, was werden dann die Bischöfe sagen, die jetzt heimgegangen sind, um feierlich zu erklären, daß ohne jene armeselige weltliche Macht, die geistliche Gewalt des Papstes nicht bestehen könne. Oder wenn ein Papst kommt, der die Kirche mit einem Eisenzepter regieren und den Bischöfen denselben erdrückenden Absolutismus auflegen will, den sie selbst über den niederen Clerus ausüben, welche Kraft wird ihnen gegen einen solchen Despotismus zu Gebote stehen, nachdem sie in einer ganzen Reihe von Abdanckungen, die großen Privilegien ihres Standes aufgegeben haben. Hier haben Sie die praktischen Consequenzen der bischöflichen Demuth. Das Episcopat hat einen Selbstmord an sich ausgelegt.

[Eine zweite päpstliche Allocution], es ist diejenige, welche Se. Heiligkeit am 6. Juni in der Sixtinischen Capelle hielt, wohin alle freunden, in Rom versammelten Priester berufen worden waren, bringt die „Österreicherische Zeitung“ nach dem „Giornale di Roma“. Dieselbe lautet:

Die große und ungewöhnliche Anzahl, in welcher wir euch in dieser gelegenen Zeit, zugleich mit den ehrwürdigen Bischöfen der ganzen Welt, um uns und diesen erhabenen Stuhl des heiligen Petrus versammelt sehen, bietet uns ein eben so wunderbares als erfreuliches Schauspiel. Wir fühlen dadurch unsere Schmerzen nicht bloß gemildert, sondern können sie fast vergessen. Durch Gottes Fügung ist das so geworden, der seine Kirche bestimmt hat, „die Einheit durch das Band des Friedens zu bewahren, damit die Gläubigen nur ein Leib und eine Seele seien.“ Auf dieser Einheit beruht der Ruhm der Gläubigen, die Ehre der Kirche, der Schrel-

ten der Gegner; so erscheint ihnen die Kirche furchtbar, wie ein Heer in Schlachtforderung. Eingereicht in dieses Heer, unter euren Vorstehern, jeder nach seinem Range, den obersten Hirten an der Spitze, gleich einer Armee unter ihrem General und ihren Führern, vollzieht die gegebenen Befehle. In Mitten der schmerzlichen Ereignisse dieser Zeit geschieht es, daß die Hirten sich engen um ihr Oberhaupt scharen. Wandelt in ihren Fußstapfen, und bleibt dem heiligen Stuhle verbunden durch das dreifache Band des Gebetes, des Liebe und der Lehre: des Gebetes, das „die Wölfe durchdringt“, durch welches wir „den Besitz alles Guten und die Befreiung von allem Uebel“ erlangen; der Liebe, durch welche „wir wachsen in Allem durch den, der das Haupt ist, Christus, durch den der ganze Leib, verbunden und geeinigt, wächst und gedeiht“; der Lehre endlich, durch welche wir „unverfehrt bewahren die Hinterlage des Glaubens“, und durch welche die Kirche „als übergesossen vom Lichte des Herrn, ihre Strahlen über die ganze Erde verbreitet.“ Wir wissen, daß wir traurige Zeiten durchmachen, und daß der Stuhl Petri ganz vorzüglich der Gegenstand des Angriffes ist. Doch ist er von Gott selbst so bereitigt, daß „weder die häretische Bosheit ihn je verröhrt, noch die heidnische Treulosigkeit ihn wird umstürzen können.“ Alle Anstrengungen des Gottlosen Unglaublichen werden an diesem Felsen zerstören und „dabün schwinden, wie alte Träume und verjährende Fabeln.“

Heimgefeiert in euer Vaterland, lebt das Alles die Gläubigen, die eurer Obhut anvertraut sind, und die ihr mehr und mehr mit jenem katholischen Geist erfüllt seilt; das ihr jetzt selbst in reicherem Maße an der Quelle der Einheit in euch aufnehmen konntet; sie sollen wissen, daß „die Bäche, die von der Quelle sich trennen, vertrocknen, daß nur die getrocknet werden, die ehrlich gekämpft haben; daß Alle die Einheit der Kirche festhalten und vertheidigen müssen.“ Wenn ihr so gesinnt seid und mit Wetteifer dem Beispiel eurer Hirten folgt, so seid überzeugt, daß der große, gütige Gott durch seinen himmlischen Segen dieses Band der Einheit festigen wird, und empfängt als Unterpfands unserem apostolischen Segen, den wir euch mit über großer Liebe ertheilen, aber nicht nur euch, sondern auch den Gläubigen, welche eurer Sorge übergeben sind, und denen, wie wir hoffen, eure Anwesenheit bei uns geistige Früchte bringen wird. Auch ertheilen wir euch in Gnaden die Vollmacht, daß jeder von euch, die ihr aus euren verschiedenen Vaterländern hier versammelt seid, an dem durch seinen eigenen Bischof bestimmten Tage den Gläubigen, die seiner Offorge angehören, den apostolischen Segen spenden könne, verbunden mit einem vollkommenen Ablass, unter der Bedingung, daß sie die heiligen Sacramente der Buße und des Altars empfangen und für die Erhöhung und den Triumph beten.

[Adresse des italienischen Parlaments.] Die Adresse, welche das italienische Parlament zur Wahrung der Rechte Italiens an den König gerichtet, lautet vollständig:

Sire! Zahlreiche Bischöfe, zum größten Theile Italien fremd, haben, in Rom zu einer religiösen Feierlichkeit versammelt, unter Vaterland mit Schmälerungen bedekt, die um so schwerer sind, als sie die Negation unseres nationalen Rechtes enthalten und den Stempel ausländischer Gewaltthätigkeiten tragen. Auf der unerhörten Lehre, daß Rom die Slawin der katholischen Welt sei und daß die Zwecke der Religion uneinbar seien mit der Unabhängigkeit der Halbinsel, antworten wir, Sire, indem wir uns fest um Siechaaren und angehörsche Italiens und der Römer erklären, daß wir entschlossen sind, das Recht der Nation aufrecht zu halten, eben so wie das Ihrer Hauptstadt, welche durch die Gewalt unter einer Herrschaft zurückgehalten wird, die ihr widerstrebt.

Wir wollen uns, Sire, von derselben Standhaftigkeit durchdringen lassen, von der Sie unserm Vaterland und der Welt ein so großes Beispiel geben. Unseren Feinden, wer sie auch sein mögen, werden wir das ruhige Vertrauen des italienischen Volkes auf die Gerechtigkeit seiner Sache entgegenstellen, das Vertrauen auf die Kraft seiner freien Institutionen, auf die Tapferkeit der Armee und des zur Beteiligung an dem nationalen Kampfe bereitwilligen Bürgers, und vor allem auf Ihre Tapferkeit, Sire, Ihre Loyalität und die Bereitstellung, welche Ihr Name überall findet.

Das sind die Gründe, aus denen die öffentliche Meinung aller civilisirten Völker die Haltung Italiens gegenüber verlangt, daß Italien unter die Nationen aufgenommen werde, welche ihre eignen Herren sind.

In der Gewissheit, alle die mit uns vereint zu seien, welche durch Natur und Recht zur italienischen Familie gehörn, glauben wir den Moment nicht fern, wo die Hindernisse aufgehoben werden, welche bisher die Erfüllung des Wunsches, der Rom als Hauptstadt Italiens begrüßt, verzögert haben.

Die Worte, welche jüngst in den Hallen des Vaticans erschallen sind, erklären die Vorkehrungen für unmöglich, durch welche die Diplomatie mit der Rom unterdrückenden weltlichen Herrschaft das Recht Italiens, mit dem vorzüglich beruht der Ruhm der Gläubigen, die Ehre der Kirche, der Schrel-

schrekt uns nicht; sie hat jenen Zöggerungen jeden Grund genommen, welche die Nähigung Ihres Volkes auf eine so harte und schwere Probe stellen.

Während ausländische Prälaten, wenig beachtend die ausschließlich religiöse und geistliche Natur ihrer hohen Sendung, so feierlich ein Votum für die politische Reaktion abgeben, während aus den im Namen des Pontifikats regierten Gebieten verbrecherische Banden Verbreitung in die südlichen Provinzen des Königreichs hineintragen, wird Europa erkennen, daß Ihre Autorität, Sire, und die der Gezege eines freien Volkes, das stolz ist, Sie an seiner Spitze zu haben, allein der römischen Angelegenheit eine friedliche Grundlage geben können, indem sie die Confusion und den Konflikt der Gewalten aufhebt, welche die Gewissen beunruhigt und den Frieden der Welt bedroht.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 19. Juni. [Verfassungsrevision.] In den genfer Wahlen zum Verfassungsrath lebten Sonntag hat die Fazy'sche Partei eine großartige Niederlage erlitten. Von den 104 Mitgliedern hat die Opposition (Demokraten und Conservative, welche sich gemeinsam Independenten nennen) einige 60 gewonnen; die radikale Regierungspartei wird sich also mit etwa 40 begnügen müssen.) In der Stadt fielen von 4944 Stimmen 4819 auf Castiel, 4761 auf Dufour, 3000—2600 auf Camperio, Favre, Picet de la Rose u. A., während Fazy es nur auf 2085 brachte. Auf dem rechten Ufer unterlag Fazy mit 540 gegen 854 bis 750 Stimmen. Das linke Ufer (katholische Gemeinde) wählte gemischt; von 3725 Stimmen erhielt Fazy in Carouge 2231, seine Freunde Buv, Herde, Staatsrath Fontanel u. a. ungefähr eben soviel, während die Independenten gleichfalls 18 Wahlen durchsetzen. Von allen Staatsräthen ist allein Fontanel durchgekommen. Es steht nun zu erwarten, ob die vereinigte Opposition auf den grünen Sesseln diesmal mehr Glück haben wird, als vor einigen Jahren. — Am gleichen Tage hat in Basel Land die Revisionspartei bei den Wahlen zum Verfassungsrath in allen Bezirken, mit Ausnahme des Hauptortes Liestal, gegen die Regierungspartei den Sieg davongetragen; der Führer der Bewegung, Rolle, wurde in drei Bezirken gewählt. — Der ultramontane Agitator in Aragon, Schleuniger, hatte in seiner „Botschaft“ behauptet, in dem täglichen Gebetbuch der Juden befände sich die Stelle: „Verflucht sei Jesus von Nazareth.“ Dr. Kässerling, Rabbiner von Oberendingen, erklärt ihn für einen „infamen Verleumder“, so lange er nicht die Stelle nachweist. — Wie es heißt, werden ungefähr 400 schweizer Schülern nach Frankfurt ziehen. (R. B.)

Frankreich.

Paris, 19. Juni. [Eine steuerbewilligende Körperhaft.] Die Adresse, welche das italienische Parlament zur Wahrung der Rechte Italiens an den König gerichtet, lautet vollständig:

Sire! Zahlreiche Bischöfe, zum größten Theile Italien fremd, haben, in Rom zu einer religiösen Feierlichkeit versammelt, unter Vaterland mit Schmälerungen bedekt, die um so schwerer sind, als sie die Negation unseres nationalen Rechtes enthalten und den Stempel ausländischer Gewaltthätigkeiten tragen. Auf der unerhörten Lehre, daß Rom die Slawin der katholischen Welt sei und daß die Zwecke der Religion uneinbar seien mit der Unabhängigkeit der Halbinsel, antworten wir, Sire, indem wir uns fest um Siechaaren und angehörsche Italiens und der Römer erklären, daß wir entschlossen sind, das Recht der Nation aufrecht zu halten, eben so wie das Ihrer Hauptstadt, welche durch die Gewalt unter einer Herrschaft zurückgehalten wird, die ihr widerstrebt.

Wir wollen uns, Sire, von derselben Standhaftigkeit durchdringen lassen, von der Sie unserm Vaterland und der Welt ein so großes Beispiel geben. Unseren Feinden, wer sie auch sein mögen, werden wir das ruhige Vertrauen des italienischen Volkes auf die Gerechtigkeit seiner Sache entgegenstellen, das Vertrauen auf die Kraft seiner freien Institutionen, auf die Tapferkeit der Armee und des zur Beteiligung an dem nationalen Kampfe bereitwilligen Bürgers, und vor allem auf Ihre Tapferkeit, Sire, Ihre Loyalität und die Bereitstellung, welche Ihr Name überall findet.

Das sind die Gründe, aus denen die öffentliche Meinung aller civilisirten Völker die Haltung Italiens gegenüber verlangt, daß Italien unter die Nationen aufgenommen werde, welche ihre eignen Herren sind.

In der Gewissheit, alle die mit uns vereint zu seien, welche durch Natur und Recht zur italienischen Familie gehörn, glauben wir den Moment nicht fern, wo die Hindernisse aufgehoben werden, welche bisher die Erfüllung des Wunsches, der Rom als Hauptstadt Italiens begrüßt, verzögert haben.

Die Worte, welche jüngst in den Hallen des Vaticans erschallen sind, erklären die Vorkehrungen für unmöglich, durch welche die Diplomatie mit

der Rom unterdrückenden weltlichen Herrschaft das Recht Italiens, mit dem vorzüglich beruht der Ruhm der Gläubigen, die Ehre der Kirche, der Schrel-

durch Tiefe seines Sinnes. Denn einer Frau Liebe zu ihren Kindern hängt nicht von ihrer Unkenntniß des Griechischen ab, und Niemand wird behaupten, daß sie ihr Kind für eine quadratische Gleichung verlassen wird. Die Wahrheit ist, man verstand nicht, die Natur des Mannes als dieselbe, wie die der Frau anzusehen; sie sollten parallel sein, gleich und dennoch ungleich; die eine ein Pfund in Gold, die andere 20 Schillinge in Silber. Aber der höchste Grad der Bildung wird den Charakter der Frau nicht auslöschen, und man wird keinen Grund angeben, warum der Lebenslauf der Gans ein anderer sein soll, als den eine eingebildete Weisheit dem Gänserich zugeschrieben hat. Aber noch mehr, die natürliche Anlage des weiblichen Geistes verlangt eine viel gründlichere Ausbildung, als die des Mannes: denn immer wird man finden, daß was er mühsam durch Gründe aufbaute, unbewußt von der Frau früher gefunden war, ohne daß sie einen Weg dafür angeben konnte. Die schnelle Auffassung der Frau erreicht in einem Sprunge, was der Mann nur durch mühsame Anstrengung seines Verstandes findet, und sollte diese intuitive Gabe der Frau sie nicht an sich zu einer gleichen Bildungsfähigkeit berechtigen, als den Mann? Dieses Verlangen der Frau findet Miss Cobbe in der Gründung der Universitäten für Frauen begründet; Gouvernanten sollten die wissenschaftlichen Grade zugänglich gemacht werden, damit die Mädchen Schulen nicht mehr eine Stelle eiteler, lächerlicher und unwissenschaftlicher Studien wären. Schließlich hieß Miss Cobbe es für gerecht, darauf aufmerksam zu machen, daß sie keineswegs die moderne Emancipationsfahrt der Frauen befürwortet: „denn kein System des Unterrichts wäre im Stande, den natürlichen Unterschied zwischen Mann und Frau aufzuheben.“

Nebenliegend steht das Verlangen nach höherer Bildung seitens der Frauen nicht so vereinzelt, als man vielleicht annehmen kann, und nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent macht sich diese Bestrebung der Frau, die höheren Gebiete der Bildung zu erobern, den Häusern des Parlaments vorgelegt werden müsse.“ Aufgabe des Congresses soll es sein, die nötigen Vorarbeiten und Sammlungen vorzunehmen.

[Ein Selbstmord.] Wittelbörser med. Bodenbacher erzählt: „Der Oberarzt Dr. Leopold Kohn vom 61. Infanterie-Regiment hat sich vor einigen Tagen in Temeswar erschossen; Veranlassung hierzu bot, wie wir hören, eine Beschimpfung von Seiten eines Offiziers, der auf eine erfolgte Herausforderung erklärte, mit einem Juveni, wenn er auch den Offizierstand besaß, sich nicht schlagen zu wollen; die ursprüngliche Veranlassung zur Beschimpfung des Dr. Kohn soll darin bestanden haben, daß letzterer sein Gepäck in den Eisenbahnwagon selbst getragen hatte, was in den Augen der mitreisenden Offiziere als ein entehrnder Akt erschien; Dr. Kohn hatte nach seiner Ankunft in Temeswar seinem Vorgesetzten die Sachlage erzählt und eine Klage gegen seine Beleidiger gerichtet, wurde aber von hier aus abgewiesen mit dem Vorwurfe, sich „tactlos“ benommen zu haben; hierauf verließ Dr. K., die Stadt und machte außerhalb der Festung seinem Leben ein Ende. Seine Leiche wurde einige Tage nach seiner Entfernung aufgefunden und zwar der Kleider beraubt. Die Untersuchung über den Vorgang und Thatbestand wurde im Auftrage des Kriegsministeriums eingeleitet.“

[Ein confessionelles Wirthshaus.] In Ungarisch-Hradisch wurde auf dem letzten Bodenmarkt unter Trommelschlag verlesen, daß im Dorfe Košice ein Wirthshaus, und zwar das Wirthshaus der Dorfgemeinde, zu verpachten wäre, wo jeder zur Licitation, mit Ausnahme von Juden, zugelassen wird. Einem derzeit dort ansässigen geistlichen Herrn aus J. gefiel diese Kundmachung so gut, daß er ersuchte, dieselbe nochmals zu publizieren.

* [Ist die Wasserscheu erblich?] Als Beitrag zur Lösung der unter vorliegender Ueberschrift aufgeworfenen Frage in Nr. 285 d. Jtg. kann folgender Fall mitgetheilt werden. Eine ganz gefundene Hündin wußt mehrere Junge, von denen zwei zur Aufzucht ihr gelassen wurden. Während der Zeit von fünf Wochen, als die Mutter die Jungen säugte, ist auch nicht die geringste Spur von Krankheit an derselben wahrgenommen, noch auch bekannt worden, daß ein tollkranker Hund in der Gegend erschienen sei. Er schreibt, daß er noch 8 Jahre Arbeit brauche, um mit seinen Kindern nach Deutschland zurückkehren zu können, mahnt dringend von der Auswanderung nach Brasilien ab, verflucht die Verführer, die ihn verlockt haben, und rät seinen Angehörigen, jeden Auswanderungs-Agenten, der ins Haus trete, mit dem Kopf an die Wand zu schlagen. Sind auch von jener Unglücksbotschaften zu erwarten gewesen und gekommen, immerhin hat dieser Brief doch noch tiefs und schmerlich ergreifen müssen.“

Richard Wagner wird, wie wir hören, von der ihm ertheilten Amnestie Gebrauch machen und in Dresden demnächst seinen Wohnsitz nehmen.

Dem „Dresden, 3.“ schreibt man aus Chemnitz vom 15. Juni: „Ein vor Kurzem hierher gekommener Brief eines der Ungläublichen, welche sich zur Auswanderung nach Brasilien haben verleiten lassen, hat schlimme Botschaft gebracht. Der Briefschreiber meldet, daß böse Krankheiten unter den eingewanderten Deutschen wüthen, daß die gemachten Versprechungen nicht gehalten werden, daß das Leben in jeder Beziehung jämmerlich, die Nahrung schlecht, der Schmutz allenthalben entseelig sei. Er schreibt, daß er noch 8 Jahre Arbeit brauche, um mit seinen Kindern nach Deutschland zurückkehren zu können, mahnt dringend von der Auswanderung nach Brasilien ab, verflucht die Verführer, die ihn verlockt haben, und rät seinen Angehörigen, jeden Auswanderungs-Agenten, der ins Haus trete, mit dem Kopf an die Wand zu schlagen. Sind auch von jener Unglücksbotschaften zu erwarten gewesen und gekommen, immerhin hat dieser Brief doch noch tiefs und schmerlich ergreifen müssen.“

Grevenbroich, 19. Juni. Das Schießen bei der Frohlehnams-Prozession hat heute in hierher gehöriger Nachbarschaft ein Opfer gefordert. Ein roher Bursche aus Jüchen, der sich der gustorfer Prozession, worin das Schießen noch bräuchlich, angegeschlossen hatte, war mit andern zu einer Erfüllung im Dorfe ausgetreten und drückte ein angeblich mit Steinchen geladenes Pistole bei ausgebremstem Streite auf seinen Gegner ab, der den Schuß in den Unterleib erhielt undrettungslos dastand. Der Thäter wurde sogleich verhaftet und in Sicherheit gebracht.

* [Ist die Wasserscheu erblich?] Als Beitrag zur Lösung der unter vorliegender Ueberschrift aufgeworfenen Frage in Nr. 285 d. Jtg. kann folgender Fall mitgetheilt werden. Eine ganz gefundene Hündin wußt mehrere Junge, von denen zwei zur Aufzucht ihr gelassen wurden. Während der Zeit von fünf Wochen, als die Mutter die Jungen säugte, ist auch nicht die geringste Spur von Krankheit an derselben wahrgenommen, noch auch bekannt worden, daß ein tollkranker Hund in der Gegend erschienen sei. Er schreibt, daß er noch 8 Jahre Arbeit brauche, um mit seinen Kindern nach Deutschland zurückkehren zu können, mahnt dringend von der Auswanderung nach Brasilien ab, verflucht die Verführer, die ihn verlockt haben, und rät seinen Angehörigen, jeden Auswanderungs-Agenten, der ins Haus trete, mit dem Kopf an die Wand zu schlagen. Sind auch von jener Unglücksbotschaften zu erwarten gewesen und gekommen, immerhin hat dieser Brief doch noch tiefs und schmerlich ergreifen müssen.“

* Photographiche Monatshefte, herausgegeben und redigirt von Dr. Bollmann, Nr. 1. Juni 1862. (Preis 7½ Sgr.) Verlag von H. Neuhoff in Braunschweig. Wir halten es für Pflicht, auf diese gut redigierte Zeitschrift aufmerksam zu machen, um so mehr, als dieselbe eine spezielle neuere Richtung auf dem Felde der Photographie vertritt, die in ihren Folgen für die gesammten vervielfältigenden Künste von höchster Bedeutung werden dürfte.

Mit zwei Beilagen.

Aus Sachsen, 20. Juni. [Bur wendischen Nationalität.] Von den 150,000 Wendern, welche in der Ober- und der Niederlausitz leben, ge-

(Fortsetzung.)
Recht habe, die pfandweise hinterlegten Papiere zu verkaufen. Mirés, d. h. die Liquidationsmasse seiner Caisse, ist deshalb verurtheilt worden, den Klägern den Werth ihrer Aktionen zum Course des Hinterlegungstages zu bezahlen, wiewohl die Kläger sich bereits früher in die „Execution“ ergeben und deren Folgen angenommen hatten. Natürlich wird dies auch den anderen Opfern der fernen Massen-Execution von 1859 den Muth geben, gegen Mirés kläglich zu werden und auf Schadloshaltung zu dringen.
(Köln. B.)

Großbritannien.

L. C. London. In der nächsten Zeit wird der alte Plan, eine telegraphische Verbindung mit Indien über Konstantinopel, Kleinasien, Bagdad und den persischen Meerbusen herzustellen, wieder aufgenommen werden.

London, 18. Juni. [Die Verstimmung des nicht empfangenen Vicekönigs von Ägypten. — Aus Mexiko.] Der Vicekönig von Ägypten fühlt sich hier unbehaglich. Seine Gesundheit ist angegriffen, was bei dem schwülen Wetter der letzten Tage sehr begreiflich ist, und er ist verstimmt, daß ihn die Königin nicht empfangen will, was allerdings fatal ist, sich aber nicht ändern läßt, da in dieser Beziehung die dringendsten Vorstellungen nichts nützen und die Königin sich um keinen Preis herbeilassen will, während des Trauerjahres Fremde zu sehen oder sich irgendwo öffentlich zu zeigen. Alle sonstigen Höflichkeiten, mit denen man dem Vicekönige von Seiten der Regierung und der Aristokratie hier entgegenkommt, vermögen nicht, seine Verstimmung zu heben. Er hat Melrose Hall, einen sehr schönen, seit Monaten für ihn gemieteten Landstall bei Richmond, gestern zuverlassen, will nicht mehr dahin zurückkehren, und zieht es vor, die nächsten Tage übertheils auf seiner Dampfschiff, übertheils im Hause seines liebsten Agenten, Herrn Larkin, zuzubringen. Ich kenne dieses Haus, es ist eine kleine Cottage, kaum groß genug für die Familie, und es versteht sich von selbst, daß er dort die gewohnten Bequemlichkeiten entbehren muß. Doch da half kein Widerreden, und er besteht darauf, am 25. abreisen zu wollen. Nun kümmert sich das große Publikum allerdings sehr wenig um Said Pascha und seine Launen; der Regierung ist es aber unangenehm, daß sie ihm den Aufenthalt in England nicht angenehmer machen konnte, und hier und da zeigt sich Missstimmung darüber, daß die Königin ihrem Schmerze nicht mehr Zwang antheut oder darein willigt, daß der Prinz von Wales an ihren Statt glänzend Hof halte, um die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben. Letzteres ist der allgemeine Wunsch — die „Times“ hat wiederholt darauf angespielt —, doch ist es bis jetzt nicht gelungen, die Königin anders zu stimmen, ja, sie hat sich ausdrücklich verbeten, mit ihr darüber zu sprechen. Seit dem Tode Lord Herbert's ist Niemand unter den Männern der Regierung, welcher das unbedingte Vertrauen der Monarchin in Privat- und Familien-Angelegenheiten besitzt. König Leopold liegt daher krank darnieder; vielleicht gelingt es dem Herzog von Coburg, ihrem Schwager, sie anders zu stimmen. Die Abgeschlossenheit des Hosen bringt in der That nach manchen Seiten hin des Unangenehmen viel mit sich, und es wäre wünschenswerth, daß ihr auf die eine oder andere Weise abgeholfen würde. — Privatberichte aus Mexiko, die freilich aus New-York stammen und daher mit Vorsicht aufgenommen werden müssen, versichern, die Franzosen seien durch Krankheiten und die mexikanischen Guerillas hart geprängt, auf dem vollen Rückmarsch nach Vera-Cruz begriffen. Das ist aber kein Punkt, um Kraute zu curiren.

L. C. London, 20. Juni. [Parlaments-Verhandlungen am 19. Juni.] Im Oberhause sagt Lord Russell, er fühle sich gerungen, eine von mehreren Zeitschriften veröffentlichte Angabe über die von Sir C. Wyke und Commodore Dunlop mit der mexikanischen Regierung geschlossene Convention zu berichtigten. Sir C. Wyke und Commodore Dunlop hätten wirklich die Convention unterzeichnet und zur Ratification beigebracht. Die darin enthaltene Bestimmungen über die Art, wie die britischen Forderungen befriedigt werden sollen, seien billig und liberal, aber, da sich sandt, daß die Convention sich auf eine andere, zwischen Mexico und den Ver. Staaten geschlossene Convention bezog, und die Befragten entstand, daß England hierdurch in Schwierigkeiten verwickelt werden könnte, so beschließt J. May. Regierung, die Convention nicht zu ratificieren. Noch über einen andern Punkt müsse er sich öffentlich aussprechen. In Frankreich sage man allgemein, J. M. Truppen seien zugleich mit den spanischen Truppen von Merito abberufen worden, so daß die Franzosen im Stich gelassen seien und allein mit den Schwierigkeiten der Lage zu kämpfen hätten. Nun sei es nach der kleinen, von den französischen Truppen erlittenen Schlappe nicht zu verwundern, daß die französische Regierung ansehnliche Verstärkungen nach Mexico zu senden gedenkt, allein diese Absicht habe mit irgend einem der von der britischen Regierung ergriffenen Schritte nichts zu schaffen, denn zur Zeit, als die Ansichten der englischen und der französischen Vertreter in Merito auseinander gingen, gab es dort nur 150 Marineinfanteristen, eine britische Landmacht befand sich in Merito gar nicht, so daß von ihrer Abberufung und einer etwa nachtheiligen Wirkung dieses Schrittes auf die Lage der Franzosen keine Rede sein konnte. Er habe diese Erklärung für nötig gehalten, weil dem Vernehmen nach in Frankreich eine nicht geringe Entrüstung über die vermeintliche Haltung Englands laut geworden sei. (Hört! hört!) — Lord Malmesbury ist erfreut, diese zeitgemäße Erklärung zu vernehmen. Die in Frankreich laut gewordene Entrüstung darüber, daß die englische Regierung ihren Alliierten im Stich gelassen habe, sei nicht nur in der Gestalt eines Alltagsgerüsts aufgetreten, sondern das französische Ministerium führt der französischen Kammer gegenüber eine Sprache, die dem Missverständnis des Publikums zur Besteckung dienen müsse. Es sei daher gut, daß Earl Russell den Sachverhalt in das rechte Licht stelle. Auf eine Frage des Earl von Carnarvon erwidert darauf Earl Russell, daß Commodore Dunlop und Sir Charles Wyke nicht nach Newyork gegangen seien. Sir Charles Wyke schrieb nach England, daß er eine Reise nach Newyork beabsichtige, führte aber diese Absicht nicht aus, sondern befände sich jetzt, gleich dem spanischen Legationssecretär in außeramtlicher Eigenschaft in Merito. Lord Malmesbury fragt, ob es wahr sei, daß Sir Charles Wyke in Merito einer zum Besuch der verhinderten Mexikaner gegebenen Theatervorstellung beigewohnt habe, hinzufügend, daß ein solches Benehmen taktlos gewesen wäre. Es herriche in England durchaus kein Uebelwollen gegen die Franzosen wegen ihres Einschreitens in Merito. Eine individuelle Meinung sei, daß sie einen großen politischen Mißgriff gethan hätten, aber andererseits befunde sich Merito in solder Lage, daß jede Veränderung seiner Regierungsweise ein Fortschritt sein würde. (Hört!) Das mexikanische Volk und die ganze Welt würden aus der Intervention der Franzosen Vortheil schöpfen, wie sehr auch diese Intervention gegen die Interessen Frankreichs streiten dürfte. (Hört! hört!) Lord Russell erwidert, daß in den Briefen Sir Charles Wyke's vom 12. Mai nichts von jener Theatervorstellung stelle.

[Unterhaus.] Da das Haus in's Subsidien-Comite geht, beantragt Mr. J. B. Smith eine Vorlage über die zur Verbesserung der Godawerry-Schiffahrt getroffenen Maßregeln, hinzufügend, daß die Regierung energischer zu Werte gehen sollte, um die Schwierigkeiten, mit denen der Baumwollbau in Indien zu kämpfen hat, hinwegzuräumen. Es entpünkt sich eine längere Debatte, in deren Verlauf jedes Mitglied andere Vorschläge macht, während alle die Notwendigkeit hervorheben, so schnell als möglich, eine reiche Baumwoll-Zufuhr aus Indien in Gang zu bringen. Mr. Turpens geht so weit zu erklären, daß wenn Lancashire noch einen Winter der Baumwolle bereit blieben sollte, keine Möglichkeit vorhanden sein würde, der Zuwiderreden aufrecht zu erhalten. Sir Charles Wood vertheidet, daß die Regierung sich ihrer Verantwortlichkeit wohl bewußt sei, daß sie den dringenden Charakter der Frage wohl erkenne und keine Mühe sparen werde, einer künftigen Wiederkehr der Baumwollnot vorzubeugen. In diesem Jahre werde die Baumwollernte in Indien leider nicht so ergiebig ausfallen, wie voriges Jahr, er hoffe, daß die Zufuhr in ein oder zwei Jahren eine bedeutende Höhe erreicht haben werde. Am Schlus der Sitzung bringt Lord Palmerston eine Bill ein, um den den Vereinigten Staaten von Amerika zur Unterdrückung des Slaven-

handels geschlossenen Vertrag in Kraft zu setzen und spricht dabei seine Anerkennung der höchst verständlichen Haltung aus, welche die amerikanische Regierung in Bezug auf diese Bill beobachtet habe (hört! hört!). Das Haus vertagt sich 25. M. nach 1 Uhr M.

L. C. London, 20. Juni. Der „Herald“ beurtheilt die mexikanische Politik des Kaisers Napoleon genau in derselben Weise und fast mit denselben Worten, wie dies gestern Lord Malmesbury im Oberhause that, und wie es in allen ihren Artikeln die „Times“ zu thun pflegt. „Daily News“ hält es für notwendig, die Idee einer Intervention in Amerika als Wahnsinn zu belämpfen. Wenn die Hottentotten, sagt es, gegen eine Sonnenfinsternis mit Keulen und Pauten, mit Töpfen und Pfannen und anderen Jagdmusikinstrumenten zu Felde ziehen, so pflegt die übrige Welt die Hottentotten auszulachen. Aber sind die Interventionstüchtigen nicht eben so hottentottisch lächerlich, wenn sie den Sultan des amerikanischen Krieges auslöschen wollen, ehe er zerstört hat, was er zu zerstören berufen ist. Der amerikanische Krieg ist von größerer Tiefe und Tragweite, als irgend ein Erfolgstrag, für den sich Europa jemals interessirt hat sc.

Belgien.

Brüssel, 19. Juni. Der heutige „Moniteur“ enthält folgende Mittheilung: „Da das Befinden des Königs fortfährt, befriedigend zu sein, so ist heute kein Bulletin ausgegeben (d. h. gestern kein solches im Schloß ausgelegt) worden“. Wie ich erfahre, sind dennoch zur Beruhigung des Publikums amtliche Mittheilungen über den hoffentlich regelmäßigen Fortgang der Genesung von zwei zu zwei Tagen abzuwarten. — In den nächsten Tagen werden der Erzherzog Max und seine Gemahlin Charlotte in Brüssel erwarten, um von hier aus ihre Reise nach London fortzusetzen. — Die belgischen Journale aller Farben, die „Independance“ an der Spitze, sprechen sich mit so einmütiger Energie gegen die durch das neue Strafgesetzbuch über die Presse verhängte Maßregelung aus, daß man mit Bestimmtheit annehmen darf, der Senat werde dieser starken und begründeten Pression nicht widerstehen wollen.

Nußland.

Petersburg, 18. Juni. [Maßregeln in Bezug auf die Feuersbrünste.] Der General-Gouverneur Prinz Suvarow — dem Kaiser das Recht übertragen hat, die hier wegen Brandstiftung erfolgenden Sentenzen zu bestätigen und vollziehen zu lassen — setzt in diesem Moment sein Bestes, seine Popularität auf's Spiel, indem er selbst die strengsten Maßregeln nicht scheut, um das, was er zum Wohle der Stadt notwendig erachtet, auszuführen. So hat er heute (wie bereits teleg. gemeldet) den hiesigen Schachklub provisorisch sperren lassen, weil dort die falschen Gerüchte und Meinungen fabriziert werden, welche dazu beitragen, die Stadt in Aufregung zu erhalten. Auch sämtliche für die unteren Volksklassen berechneten Lesekabinete, eine Schöpfung der letzten 1—2 Jahre, sind geschlossen, weil sie „weniger Gelegenheit zum Lesen, als zum Verbreite von Schriften boten, welche die Agitation, Unordnung und falsche Gerüchte unter dem Volke verbreiten.“ Sind diese Maßregeln klug? Um darauf antworten zu können, müßte man genau angeben können, ob sie notwendig waren. Ich habe den Schachklub nie besucht, und auch was in den sogenannten populären Lesekabinett an Lecture geboten wird, ist mir nie unter die Augen gekommen. Ich sage es aber schon neulich, die Exesse der unsichtbaren Macht scheinen die Übertreibungen der sichtbaren zu rechtfertigen. Nützen freilich werden diese Maßregeln nichts. Die falschen Gerüchte und Meinungen werden nicht verschwinden und die schlechten Schriften werden sich auch auf andere Weise Eingang bei den untersten Volkschichten verschaffen. Man wird aber jedenfalls der Menschlichkeit des Prinzen Suvarow Gerechtigkeit widersfahren lassen, da er bisher, trotz des Drängens von verschiedenen Seiten und trotz der Notwendigkeit, ein „Beispiel“ zu statuiren, noch keine Strafe vollziehen ließ, sondern die Untersuchung fortführen läßt, bis es gelingt, die eigentlichen Chefs des ruchlosen Unternehmens zu entdecken und so die minder Schuldigen gelinde durchkommen zu lassen. — Zu den Brandnachrichten sei noch erwähnt, daß dieser Tag ein Mann, der über die Polizeibrücke ging, plötzlich seinen Rock, der zu brennen anfing, von sich schleuderte und davon lief. Er hatte nämlich in der Tasche eine mit Bündstoff gefüllte Flasche, die, nicht gut verstopt, Feuer gesangen hatte. Der Mann wurde verhaftet. Unter den jüngst erwähnten 472 Arrestirten befinden sich auch zwei Weiber aus den unteren Klassen. Es soll bis jetzt auch nicht ein einziger Ausländer verhaftet worden sein. Morgen erscheint ein Aufruf der englischen und französischen Gesandtschaft, um ihre hier wohnenden Landsleute zu Gaben für die Abgebrannten aufzufordern.

Das neulich erwähnte Projekt einiger Branntweinbarone, die Pacht auf weitere Jahre zu behalten und dafür eine Eisenbahn zu bauen, hat die gewünschte Abfertigung erhalten. Nach der „Börsenzeitung“ hat der Kaiser eigenhändig auf das betreffende Gesuch folgende Worte geschrieben: „Der Bittsteller ist zu bedenken, daß ihr Projekt endgültig abgewiesen und daß es mein fester Wille ist, daß das neue von mir sanktionierte Regiment mit 1. Januar 1863 in Wirksamkeit trete und ist dies öffentlich bekannt zu machen.“

K. Von der polnischen Grenze, 22. Juni. Wenn es auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die Säuberung, welche Wielopolski beim Antritt seiner neuen Stellung in den Hauptstädtern der Landesverwaltung vorgenommen, beßäßig aufgenommen worden ist, so sind doch die Personen, die an die Stelle der gefallenen Größen treten, bis dahin zu unbekannt, als daß die Polen in deren Ernenntung etwas mehr als persönliche Begünstigungen erblicken könnten. Keller, der neue Direktor in der Commission für innere Angelegenheiten, soll zwar ein guter Mensch, aber keineswegs eine dieser so hohen Stellung gewachsene Capacität sein, und ist der polnischen Sprache nicht mächtig. Er begann seine öffentliche Carriere als Schul-Inspektor in Kijow, und zwar zur Zeit des Bibikofischen Verfolgungssystems sehr traurigen Andenkens. Er wurde von diesem Bibikoff zum Vice-Gouverneur befördert und später vom Kaiser zum Gouverneur von Minsk ernannt. Von wirklichen Verdiensten keine Spur, und Tüchtigkeit wird ihm vollends abgesprochen. Auch von dem neuen Chef des Unterrichtswesens hat man bis dahin nichts gewußt, als daß er Lehrer der Kinder Constantins gewesen und dem Großfürsten selbst in der polnischen Sprache Unterricht erteile. Personen jedoch, die ihn näher kennen, bezeichnen ihn als einen äußerst befähigten Mann und ehrenwerthen Charakter. Wer den Gang der bisherigen Unterrichts-Verhältnisse in Polen, dieses schreckliche, seit dreißig Jahren so consequent verfolgte System der Verdummung des Volkes, kennt, der würde in einer glücklichen Wahl von Reformatoren wirklich den Beginn einer neuen Ära für das unglückliche Land begrüßen. Möge auch der neue Chef sich der Größe seines Berufes klar bewußt werden. — Auch der Umstand, daß die bisherige Kanzlei des Statthalters, die so kostspielig und ganz überflüssig gewesen, aufgehoben wird, kann als eine nicht unwillkommene Säuberung bezeichnet werden. Da gab's Sinecuren in Fülle, die gewöhnlich an Söhne russischer Würdenträger oder an Menschen verheirathet wurden, die man durch eine derartige Versorgung für die Verachtung, mit welcher das Volk sie strafte, entschädigen wollte. — So ist denn doch endlich einmal wieder etwas Gutes geschehen, aber die freundlichere Seite dieses „Etwas“ wird durch die in nichts gemil-

derten Maßregeln der Polizei und der Soldateska bedeutend verdüstert. So sind am vorigen Sonntage wieder elf junge Leute zum Orenburgischen Corps abgeführt worden, und wenn man bedenkt, daß diese Leute zwar bis zur russischen Grenze zu Wagen transportirt, von da aber gefesselt und zu Fuß weiter getrieben werden, wenn man tagtäglich von zahlreichen Verhaftungen, von Damen-Deportationen (wie erst in diesen Tagen der Frau des Schul-Inspectors Bar) u. dgl. m. hören muß, wenn man erfährt, daß der Staatssekretär Enoch die so gerechte Klage des Bruders des von dem höchsten Gerichtshofe freigesprochenen und von der Militärbehörde dennoch deportirten Nowakowski von der Tageordnung des Staatsrates gestrichen hat, so ist dies Alles wahrlich nicht geeignet, die „neue Ära“, die der neue Graf verkündet, als gesichert erscheinen zu lassen. — Soeben erhalten wir eine Adresse der polnischen, im Auslande lebenden Jugend an die beiden ausgewiesenen Rabbiner Meissels und Jastrow. Sie lautet in wortgetreuer Uebersetzung, wie folgt:

„Ehrwürdige Mitbrüder!

Eure edle Hingabe bei dem erhabenen Werke der Verbrüderung zweier durch das moskottische Hoch getrennten Stämme in Polen hat bereits Früchte getragen, die eine der Hauptgrundlagen unseres ferneren sozialen und nationalen Lebens bilden. Eure Verdienste, wiewohl abbekant im Lande, haben doch noch nicht vollkommen gewürdig werden können; — die Zukunft wird ihnen erst die historische Weihe geben und sie mit dem gebührenden Ruhme umstrahlen.

Nachdem die Regierung Euch in den Kerker geworfen, hat sie durch Martern und Verbannung Eure Ziele verrückt, Eure priesterlichen und patriotischen Bemühungen vereiteln wollen; aber die Dornenkronen, mit welcher unsre Freude Eure Thaten zu erniedrigen trachteten, ist gerade die rühmliche Bierde der bürgerlichen Jugend, sie hat die großen Entschlüsse geheiligt, sie erleichtert und beschleunigt deren Vollführung.

Die polnische Jugend, einst in der Heimat Zeugin Eurer Handlungen und durch die leichten Ereignisse in fremde Länder verjagt und hier vereint, sendet Euch von Paris, Cuneo und anderen Verbannungsorten Worte der Verehrung und inniger Theilnahme. Nehmet sie mit herzlichem Gefüle entgegen!

Zudem wir mit Euch unter dem einen großen Banner der Freiheit kämpfen, Hand in Hand mit Euch in den ersten Reihen, werden wir Euer Streben stets durch Wort und That unterstützen, denn wir wissen, daß Ihr auf Unterhandlungen mit dem hinterlistigen, elenden Gegner kein Gewicht legt und der inneren Kraft des Volkes vertraut, das sich nur zum Selbstbewußtsein zu erheben und einig dazustehen braucht, um seine Selbstständigkeit wieder zu erringen.

Segnot, ehrwürdige Männer, unsre begonnenen Mühen in der heiligen Sache unseres Vaterlandes — siebet zu Gott, daß er über diese Mühen seine Gnade und seinen Geist herabsenden mögel!

Ehre und Brüderlichkeit!

Paris, den 1. April 1862.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 23. Juni. [Tagesbericht.]

= bb = [Kirchliches.] Am Sonntage fand das Frohlebnismahl in der Sand-, Michaelis- und St. Mauritiuskirche statt. Troß des bedrohlichen Wetters wurde der Umgang außerhalb der Kirche abgehalten. Eine zahlreiche andächtige Menge hatte sich eingefunden und wohnte der Feierlichkeit bis zu Ende bei. In der Mauritiuskirche celebrierte Hr. Kanonitus Klopisch und auf dem Sande Hr. Kanonitus Kunzer. Wie üblich wird das Fest in dieser Woche Montag bei St. Adalbert, Mittwoch bei St. Dorothea und Donnerstag zum Schlus der Frohlebnismahlsohle in der Matthiaskirche feierlich begangen werden.

= Überfüllung.] Wie sehr das Bergfach überfüllt, und wie wenig ratsam es gegenwärtig für junge Leute ist, sich diesem Fach zu widmen, geht unter Anderem daraus hervor, daß sich allein in Schlesien 12 examinirte, aber noch nicht angestellte Berg-Referendarien, Berg- und Hüttencleven und 141 in der Ausbildungszzeit vor dem Examen stehende Expectanten und Aspiranten befinden. Diese Zahl von zusammen 153 jungen Leuten ist ungefähr eben so groß, als die Anzahl der im preußischen Staatsdienste überhaupt vorhandenen Stellen der Bergverwaltung. In den übrigen bergbaubetreibenden Provinzen aber ist der Andrang durchaus nicht geringer gewesen, als in Schlesien; besonders in der Rheinprovinz und in Westfalen findet man eine eben so große Anzahl von jungen Leuten, die sich dem Bergfach gewidmet haben, wie in Schlesien, und auch aus den übrigen Provinzen haben sich nicht wenige diesem Fach zugewendet, welches gegenwärtig in Preußen ohne Zweifel das am meisten überfüllte ist.

** Der Bergbaupräsident Dr. Huyssen, welcher im Auftrage des Handelsministers die londner Industrie-Ausstellung und englische Eisenwerke besucht hat, ist seit einigen Tagen hierher zurückgekehrt.

* An Stelle des Herrn Dr. Güdemann, der bekanntlich einen ehrenvollen Ruf als Rabbiner nach Magdeburg erhalten hat, ist zum Lehrer an der hiesigen Religionsschule von der betreffenden Cultuscommission Herr Dr. Michaelis, Hörer des jüd.-theol. Seminars, ernählt.

** [Militärisches.] Am Sonnabend Vorm. wurden die Übungen der Truppen in der Eisenbahnbeförderung vom 1. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments mit kriegsmäßiger Gepäck auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof wieder aufgenommen. Nachdem um 10 Uhr das Signal zum Einsteigen der Mannschaften und Verladen der Equipagen nebst Pferden gegeben, und der Zug binnen $\frac{1}{2}$ Stunde zur Abfahrt bereit war, wurde die kurze Strecke bis zur Koatschalt zurückgelegt, wobei fast aus und von Neuem eingestiegen wurde. Um 11 Uhr fuhr der Train wieder in den Bahnhof ein. Das Manöver hat mit Einführung der nördlichen Vorbereitungen etwa $\frac{1}{2}$ Stunde gedauert. Heute unternahm das 2. Bataillon des selben Regiments eine ähnliche Übung, jedoch mit dem Unterschiede, daß der von dem Bataillon befehlte Zug bis Deutsch-Lissa fuhr, vor welcher Station eine Feldmanöver stattfand, nach deren Beendigung der Zug gegen 1 Uhr hierher zurückkehrte. Wie wir hören, sollen diese Eisenbahn-Exercitien des Militärs sich später nicht bloß auf Ein- und Aussteigen der Mannschaften und Verladen der Pferde, Geschüze &c. beschränken, sondern die Mannschaften auch im Bau und in der Bedienung der Eisenbahn angeworben, wie dies rheinische schon geschieht. So sind gegenwärtig Unteroffiziere vom 12. und 50. Infanterie-Regt. bei der Polen und Oberschlesischen Eisenbahn kommandirt, welche die Züge von Posen bis Poln.-Lissa (12er) resp. von Breslau bis Lissa als Bremser begleiten, um vorerst die Bedienung der Wagen lernen zu lassen.

N. [Sommertheater.] Troß des ungünstigen Wetters hatte sich gestern schon zur ersten Vorstellung ein ziemlich zahlreiches Publikum eingefunden. Gegeben wurde die bekannte, sehr unterhaltsame Posse: „Der Confusionsrath“, die bei dem guten Zusammenspiel aller Beteiligten auch diesmal durchschlug. Der hierauf zum erstenmale vorgeführte Moser'sche Schwank: „Aus Liebe zur Kunst“, in welchem die immer gern gesuchte Soubrette, Frau Julius-Seidel, einige lieberartige Coupletts ansprechend vortrug, ist höchst pifant. — Die zweite Vorstellung brachte das auf unserer Stadtühne gerade nicht sehr günstig aufgenommene Bischöfliche Volksstück: „Der Leiermann und sein Pflegekind“. Es war eine der besten Aufführungen, die wir jemals auf der Arena zu sehen bekommen haben. Das Publikum gab auch seine lebhafte Beifriedigung zu wiederholten malen zu erkennen, und rief Fräulein Eder, welche als „Klecken“ die eigentliche Heldin des Stüdes machte, mehrmals hervor. Den „Leiermann“ st

— * [Prozeß wegen Nichterfüllung des Mietbkontraktes.] Es ist schon viel über eigenthümliche Verlaufsulirungen in den Mietbkontrakten geschrieben; ja sogar die Couplets der modernen Theaterposse haben sich des Themas bemächtigt. Gewöhnlich wird den Hauswirthen Unrecht gegeben, und in den meisten Fällen verdienen sie wohl dieses Schicksal. Allein auch die Hauswirthe sind nicht immer auf Rosen gebettet; denn nicht selten gerathen sie in Verlegenheit über die Art, wie sie ein begründetes Recht gegen querulirende Miether geltend machen sollen. — In ein solches Dilemma gerith neulich der Besitzer eines Hauses in einer noblen Vorstadtstraße, wo eine Familie, die denselben aus verschiedenen Gründen nicht anstand, ein Quartier inne hat, über welches ein 3jähriger Mietbkontrakt abgeschlossen ist. Da die anderweiten Gründe zur Entfernung der unliebsamen Einwohner von zu privater Natur sind, so klammerte sich der Wirth befuß Verfolgung seines Rechts an eine kontraktliche Bestimmung, wonach die Miether sich verpflichtet haben:

„weder Bettlen, noch Wäsche, noch Frauenkleider aus dem Fenster zu hängen, und zwar bei Vermeidung der Ermission.“

Er bewies nun in einer gerichtlich anhängigen Klage, daß dieser Verpflichtung zuwider am 31. Mai d. J. aus den Fenstern der Wohnung der Verklagten Frauenkleider gehangen, und beantragte, die Verklagten zur Räumung des Quartiers zu verurtheilen.

Die Verklagten bestritten die klägerische Behauptung, und gestanden nur zu, es sei ihnen erzählt worden, daß am erwähnten Tage ein Frauenkleid, welches in ihnen am Fenster gehangen, durch den Wind hinausgeweht worden. — Der Kläger wurde in erster Instanz abgewiesen aus folgenden Motiven: „Wenn es auch wahr sein sollte, daß am 31. Mai Frauenkleider aus den Fenstern der Wohnung der Verklagten gehangen, so folge daraus keinesweges, daß die Verklagten es gewesen, welche die Kleider hinausgehängt haben. Davon, daß die Verklagten auch dafür einzustehen haben, daß dritte Personen dergleichen Handlungen nicht vornehmen, besage der Mieths- kontrakt Nichts!“ — Wie wir hören, will der Kläger gegen dieses Erkenntnis appellieren.

— * Die fortgesetzten Nachforschungen in Bezug auf den in dem Hause Blücherplatz- und Herrenstraßen-Ecke begangenen Raubmord haben bisher kein anderes Resultat ergeben, als das in unserm letzten Mittagsblatt gemeldete. Von dem Thäter ist noch keine Spur vorhanden, so daß der Staatsanwalt bei der königl. Regierung beantragt, für die Ermittlung des Verbrechers eine Prämie auszuziehen. Das Gerüst, wonach eine weibliche Person verhaftet worden sei, welche angeblich die silberne Uhr des Ernordeten zum Verkauf angeboten, erwies sich als völlig ungegründet, da jene Uhr sich unter dem Kopftissten des Erschlagenen vorgefunden hat. Ein Dienstmädchen, das über der Hausschlammerei des Klein schlief, soll ausgesagt haben, daß die blutige That ohne Lärm verübt sein müsse, durch den sie jedenfalls geweckt worden wäre. Ob das Vermögen von angeblich 700 Thlr., dessen Klein sich in den letzten Tagen vor seinem Tode gerühmt hat, durch Erbschaft oder Lotteriegewinn erworben war, ist noch nicht genau festgestellt. Nach der Leichenhau befindet sich die bedeutendste und absolut tödliche Wunde am Kopfe des Erschlagenen; sie reicht von dem einen Auge bis in die Mitte des Hirnschädels. Dies ist Alles, was heute über das entsetzliche Verbrechen nachzutragen ist. Näheres wird erst die von der Staatsanwaltschaft eingesetzte und mit aller Energie geführte Untersuchung ans Licht bringen.

* * Bunzlau, 22. Juni. [Missions-Hilfsverein.] Der 24. Jahresbericht des bunzlauer Missions-Hilfsvereins erzählt uns die Errungenchaften der Mission. Im Rechnungsjahre 1861/2 belief sich die Einnahme auf die Summe von 412 Thlr. 6 Sgr. 4 Pf., während die Ausgabe nur 323 Thlr. 4 Sgr. 9 Pf. betrug. Bei dem Abschluße stellte sich also incl. Legat der sel. Frau Gotthardt ein baaer Ueberfluß von 114 Thlrn. 1 Sgr. 7 Pf. heraus. Die bei dem heutigen Missionsfeste von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags in der evangelischen Kirche zahlreich versammelte Gemeine, die dem von den Herren Pastor Kretschmer (Bunzlau), Superintendent Spieler (Deutmannsdorf), Weikert (Siegersdorf) und Mewes (Alt-Jäschwitz) abgehaltenen Gottesdienste beiwohnte, legte ein glänzendes Zeugniß für die warme Theilnahme an dem Missionswerke ab. Der vom Herrn Musidirector C. Karow dirigirte Kirchengesang erhöhte die festliche Stimmung. — Mit dem 1. Januar 1863 sollen wir unsere Stadt zum erstenmale mit Gas erleuchtet sehen.

Friedeberg a/D., 20. Juni. [Geselliges.] Alle Welt freut sich hier bei uns auf das am 23. Juni d. J. von den Quets-Philistern auf der alten Burgruine Greiffenstein abzuhalten Philister-Fest, wo Alte und Junge, die häuslichen Sorgen vergessend, im heitersten Humor bei frohem Sang und einer guten Kue echten greiffensteiner Lagerbiereis sich ungenirt gehen lassen. Das gräfliche Rent-Amt hat sich, wie früher schon, so auch diesmal bestrebt, den Aufenthalt durch natürliche Auschmückung der alten Burghöfe und Keller so angenehm als möglich zu machen. — Auch der hiesige Männergesang-Verein regt sich mächtig und reibt den Winterschlaf aus den Augen, um nach so langer Ruhe bei seinem Erwachen neu gestärkt die ziemlich umfangreichen Vorkehrungen zu der Sonntag, den 13. Juli, nach derselben Burgveste Greiffenstein stattfindenden Sängersfahrt zu treffen. Ist Jupiter pluvius bei guter Laune, so dürfen alle frohen Hoffnungen übertroufen werden. Schon mehr als 20 Gesangvereine mit circa 4- bis 500 Sängern haben ihre Theilnahme bereits zugesagt, und noch täglich laufen Meldungen ein. Frauen und Jungfrauen werden die äusseren Ausschmückungen der Straßen übernehmen, um die Sangesgenossen im festlichen Gewande begrüßen zu können.

O Neisse, 22. Juni. [Den schlesischen Sängerbund betreffend.] Der hiesige Männergesangverein, welcher am 10. d. M. zu Oppeln, bei Gelegenheit der Constituierung des schlesischen Sängerbundes zum dirigirenden Verein erwählt worden ist, kommt seinen Obliegenheiten eifrig nach. Es wurden zunächst des Herrn Oberpräsidenten v. Schleinitz Exc. von der Constituierung des Bundes in Kenntniß gesetzt und die Statuten zur Bestätigung überreicht. Ferner wurde am gestrigen Abend die Wahl der fünf Männer vollzogen, welche — als „Ausschuß“ — die Leitung der Geschäfte des Bundes zu besorgen haben werden. Die Gewählten sind: Apotheker Dr. Poleck, königl. Musikdirector Stuckenschmidt, Magistratssekretär Vogel, königl. Postsekretär Niedorff, königl. Kreisgerichtssekretär Neugebauer. Soo dann liegt die Beantwortung von 20 Fragen bereit, um an den „Ausschuß des schwäbischen Sängerbundes“ nach Stuttgart abzugeben; es werden nur noch Nachrichten aus Brieg, Leobschütz und Neustadt O.S. erwartet, um ein vollständiges Material in Händen zu haben. Herr Constantin Sander Firma: J. C. C. Leuckart) hat durch wertvolle Geschenke den Grund zur verabsichtigteten Bundesbibliothek gelegt. Endlich hat sich unser Verein, angezeigt durch das Beispiel des kreuzburger Männergesangvereins, dahin entschieden, einen „Fonds für außerordentliche Ausgaben“ zu schaffen. Dieser „Fonds“ wird u. a., ohne sonderliche Belastung der Hauptkasse, die Mittel gewähren für die Entsendung der Sänger-Deputationen zu den Festen des Bundes, welche alle drei Jahre gefeiert werden sollen. Der kleine Beitrag von 5 Sar. welchen jedes Mitglied einmal im Jahre leistet, ist für

□ Brieg, 20. Juni. [Festfeier des 18. Juni.] Die Gegenwart, das nachgeborene Geschlecht, hat allen Anlaß, sich der unverweltlichen Frische zu erfreuen, mit der, wenn auch in immer mehr sich lichtenden Reihen, die instigten Streiter für die Befreiung des Vaterlandes vom Drude der Fremden sich der „eisernen Zeit“ erinnern, in der sie Blut und Leben dem Lande und einer besseren Zukunft wehten und hingaben. Wenn überhaupt preußische und deutsche Waffen seit jenen nun bald fünfzig Jahren zu einem

Brachte. Der ehrwürdigen Sitte gemäß wurde von Major Jäkel aus Neisse der Aufruf „Un mein Volk“ verlesen und dem Andenken König Friedrich Wilhelm III. patriotische Worte geweiht. Hofrat Krämer gedachte mit tiefempfundenem, wehmuthsvollem Ernst der Toten, deren im letzten Jahre wieder drei (Hüner, Krüger, Zimmer) geschieden waren; Rämmereit Mügel brachte ein schwungvoll schönes Hoch auf „das Vaterland, das Heer und seine Führer, die Männer und Frauen der Befreiungskriege“. Gegen den Schluss sprach, im Namen der anwesenden Söhne, Dr. med. Basset den Dank des nachgeborenen Geschlechts an die Väter aus, die uns ein Vaterland wiedergewonnen, für dessen Entwicklung im Geiste des alten „Vorwärts!“ zu wirken, auch in den Tagen des Friedens ernste Pflicht sei und unerlässliche Arbeit. — Das erhebende und schöne Fest schloß mit der Parade eines frohen Wiedersehens im nächsten Jahre, wo das halbe Jahrhundert voll sein wird, das seit der glorreichen Erhebung des Frühjahrs von 1813 verflossen. Mögen die ehrenreichen, treuen Kampfgenossen sich alle ann wiederfinden!

var gebrängt voll. Der Erzbischof in einem schwarzen einfachen Priesterrocke, mit breitem, runden Hute, verließ den Waggon, begleitet von zwei geistlichen Herren. Um Eingang des Salons, von dem aus der ganzen Geistlichkeit herbeigeeilten so wie dem hiesigen Adel und angesehenen Bürgern der Stadt empfangen, hielt Herr Dr. Ciegielski die Anrede an den Herrn Erzbischof, die derselbe beantwortete. Der Erzbischof war heiter, sichtlich erfreut über den Empfang und sah sehr wohl aus. Bald darauf setzte sich der Zug in Bewegung, um nach der Stadt zu gelangen. Voran ritten sechs auf dem Empfange hergesandte Bauerndeputirte, nebst einem Vorritter, hierauf der erzbischöfliche Wagen, von 6 Pferden gezogen und mit 6 Begleitenden und Vorreitern bejezt, in demselben saß der Erzbischof mit ein em Domherrn und seinem Kaplan. Hinterher folgten 66 der herrlichsten Equi-vagen, ohne die unzählige Menge von Droschken; man kann sich die Dauer des im Schritte fahrenden Zuges denken. Aus den Fenstern aller Straßen, durch welche der Erzbischof fuhr, wurden Blumen und Kränze geworfen, besonders war dies in der neuen Straße der Fall, wo es namentlich aus dem Bazar förmlich Blumen regnete, so daß, als der Wagen, in welchem der Erzbischof saß, in die Wallischei einfuhr, derselbe vollständig mit Blumen bedeckt war. Gegen 7 Uhr endlich langte der Erzbischof an der Ehrenpforte; dort wurde er von der versammelten Menge mit einem "Vivat" hurrah sollte nicht gerufen werden, da es deutsch ist) begrüßt; die hohe versammelte Geiſlichkeit ging dem Erzbischof, der aus dem Wagen gestiegen war, mit dem Kreuze entgegen. Der Weihbischof hielt eine Anrede, die der Erzbischof beantwortete. Leider war das Geräusch der wohl an 10.000 bis 15.000 Köpfen starfen Versammlung so groß, daß nichts von den Reden zu vernehmen war, wiewohl Referent dicht am Baldachin stand. Nach ohngefähr einer halben Stunde setzte sich die Prozession, geführt von den sämtlichen Gewerken der Stadt mit ihren Fahnen, den Schütengilde &c. &c. unter üblicher Form in Bewegung. Die sämtliche Geiſlichkeit der Stadt Posen und Umgegend war versammelt, und man kann sich die lange Reihe der Geiſlichkeit denken; zuletzt der Bischof unter dem Baldachin, geführt von zwei Geiſlichen, und hinterher eine Menge von Menschen, wie sie Referent seit vielen Jahren in Posen nicht zusammengesehen hat. Das Gedränge war so groß, daß man im strengsten Sinne des Wortes, wenn man nicht sehr vorstichtig war, erdrückt werden konnte; ein Mann soll buchstäblich zertritten sein. Im Dome, wohin die Prozession zog, wurde das Te Deum gesungen, voraus der Erzbischof in sein Palais geführt wurde. Der Dom konnte nicht den vierten Theil der anwesenden Menschenmasse fassen; man kann sich also von derselben einen Begriff machen. Jetzt wogt und strömt es hin und her auf den Straßen, besonders ist die Wallischei ganz mit Menschen bedeckt. Ein Excess ist trotz der ungeheuren Ansammlung von Menschen bis jetzt nicht vorgekommen.

Posen, 22. Juni. Heute Vormittag hat unter dem ungeheuren Andrang von Menschen die große Frohnleichnams-Prozession stattgefunden. Trotz des unangenehmen regnerischen Wetters waren doch viele Tausend Menschen bei der Feierlichkeit, die der Erzbischof selbst geleitete. Vor der Nachmittagsprozession, die von der Dominikanerkirche durch die Schuhmacherstraße, Breitestraße über den Markt ihren Umgang nach der Pfarrkirche nimmt, fand leider in der Schuhmacherstr. ein heftiger Ereß statt, der um so gefährlicher hätte verlaufen können, als in dieser Straße der Prozession halber viele Tausend polnische Landarzte versammelt waren. In einer, der sich in dieser Straße befindlichen Schänken hatte ein polnischer Bauer mit einem Soldaten Streit angefangen. Der Soldat, der den Bauer für betrunken hielt, ließ sich das Ansfangs gewallen; da ihm die Nedereien endlich lästig fielen, entstand Streit, von Woran kam es zu Schlägen, viele mischten sich in den Streit, der Soldat sah sich enöthigt, von seiner Waffe Gebrauch zu machen und mit vollem Recht; der Polizei, die inzwischen herbeigeholt worden war, sowie mehreren Bürgern, gelang es endlich, die ungeheure Masse, die sich in einen Knäuel verwickelet hatte, zu besänftigen und auseinander zu bringen. Bald darauf ordnete sich die Prozession, die eben so glänzend war, wie die am Vormittage. Der Weißschopf Stefanowicz celebrierte.

Zirke, 20. Juni. [Exceß.] Das Frohleinchnamisfest wurde gestern, ie alljährlich, durch eine Prozession mit Fahnen und Bildern seitens der katholiken der hiesigen Parochie begangen. Es erfolgte dabei, wie gewöhnlich, ein Umzug um den Markt, wobei viermal an einzelnen Stellen Halt gemacht und von den anwesenden drei Geistlichen eine Andacht abgehalten wurde. Eine große Menge Andächtiger folgte der Prozession, hauptsächlich aus kathol. Landbewohnern bestehend. Als die Prozession in die Nähe unserer Brücke kam, hielt dort ein Müllerknede mit seinem Gespann. Derselbe sollte sich mit seinem Gespann eben nach der Brücke zu entfernen, als ein Bauer auf ihn zukam, und ihn aufforderte, seinen Kopf zu entblößen. Der Müllerknede erwiederte, daß er im Begriffe stehe, den Ort zu verlassen und aber die Müze nicht abnehmen werde. Hierauf wurde ihm sogleich die Lüze vom Kopfe geschlagen, mehrere andere Mitglieder der Prozession laßen herbei, um ihn mit Stöcken zu mißhandeln, gleicherweise wurden auch noch andere Personen blutig geschlagen. Andere, welche davon eilten, bis auf die Gehöste verfolgt, einem übrigens barhäuptigen Knaben ein heftiger Schlag über den Arm gegeben. Einige der Mißhandelten sind nicht unerheblich verletzt worden und trotzdem daß ein deutscher Arbeiter sich mit einer Ense zu verteidigen suchte, wurde ihm diese entwunden und auch er übel angerichtet. Ein Glück war es noch, daß die Vertheidigungskräfte so gering waren, denn die zahllose und sehr ausgeregte Menge hätte andernfalls viel unglück angerichtet. Bemerkenswerth ist es hierbei, daß die Anreizung zu Schlägerei von einigen besser gestellten Persönlichkeiten ausging, und ist es gewiß sehr beklagenswerth, denn diese Leute wissen sehr wohl, zu welchen Ungebührlichkeiten die „Menge“ bei solchen Aufzügen geneigt ist. Man höre von ihnen, wie sie den Gemüthandlten zuriefen: Ihr wollt die Revolution, nicht wir, ihr deutschen Hunde u. s. w. Das beklagenswerthe Ereigniß ist bereits zur Anzeige der Behörde gebracht und wird diese Veranlassung nehmen, die Provokanten zur gesetzlichen Strafe zu ziehen. Wie wir hören, soll es nunmehr auch allen Ernstes der Behörde daran liegen, diese Umrüge auf den öffentlichen Straßen, die fast regelmäßig erger, Erbitterung und Skandal veranlaßt, durch die geeigneten Schritte Wegfall zu bringen, und wie in den meisten Orten die Prozession auf neuen Umgang um die Kirche zu befüranken.

Handel, Gewerbe und Altertan.

Breslau, 23. Juni. [Produktenbericht des schles. landw. central-Comptoirs.] Obwohl wir uns am 1. Pfingstfeiertage (Medar-
s) des schönen Wetters erfreuten, regnet es seitdem fast täglich. Weit-
höchste Wetterpropheten erkennen hierin die Wirkung des März-Rebels, wir
gnügen uns jedoch, das Faktum zu konstatiren, das gegenwärtig dem Land-
wirth, der noch sein Kleebau auf dem Felde oder den Rüben oder Raps bereits
schnitten hat, Schaden bringt, wogegen dasselbe für die andern Feldfrüchte
sich aber von Vortheil sein dürfte.

ohl eher von Vorheil sein dürfte.
Wie hier, so war das Wetter ziemlich allgemein in ganz Deutschland, in England, Holland, Belgien und Frankreich und erregte allenthalben Besorg-
süe für die Ernte, welche wir — was die Oelhaften betrifft — vollständig
eilen, indem diese, theils schon geschnitten, theils der Reife sehr nahe, vor-
gswise wärmerer Temperatur bedürfen. Das Wintergetreide dürfte hier
ind in unseren nördlicheren Kreisen, wo es, namentlich Roggen, ebenfalls nur
ann stehen soll, effektiven Schaden noch nicht genommen haben; anders ver-
hält es sich in Belgien, Süddeutschland und dem nördlichen Frankreich, wo
die meist üppigen Winterfrüchte durch das stürmische, regnige Wetter zum
großen Theil darnieder geworfen wurden. In wie weit dies der ferneren
Entwicklung und Reife schaden werde, hängt vom ferneren Verlauf der

Im Getreidegeschäft hatte dieselbe allervärt eine sehr günstige Stim-
ung hervorgerufen, welche an denjenigen Blähen sich am stärksten alterirte,
die noch kurz vorher deren am meisten entbehrt hatten. England bezahlte
höhere Preise, zumal auch seine Zuführn klein und von Amerika günstigere
europäische Berichte eingegangen waren.

Amerika hat nur England als Abnehmer für seine, jetzt zur Verschiffung
gehörenden großen Bestände, denn, wenn auch die französischen Märkte in
folge der Nähe etwas Neigung zur Haute zeigten, so dokumentiren doch die
frühdriegen Notirungen, daß Frankreich noch weit entfernt ist von wirkliche-
m Handel. Die Ostseehäfen waren aber fehlbestellt mit ihren Lägern auf stärke-
rem Begehr des Auslandes, da sich noch annehmbare Vorräthe im Innern des
Landes befinden, und am asowischen und am schwarzen Meere muß man
Speicher zur Aufnahme der neuen Ernte einrichten. In England ist man
vron gut unterrichtet und es erklärt sich daher, daß sich die Spekulation,
ob bei ungünstigen drohenden Witterungs-Verhältnissen, nur schwach
im Handel betheiligt. Sollte das Wetter aber bald einen entschieden trock-
en Charakter annehmen, so haben wir unbedingt einen schnellen Rückgang
der Preise, die jetzt noch immer einen hohen Standpunkt inne haben, zu
erwartigen.

Holland und Belgien fügten sich widerstrebend den höheren Forderungen dortigen Inhaber. Aus den südlichen Departements Frankreichs flagte es sowohl über Quantität als Qualität der zum Theil schon gemachten Anstrengungen. Die Schweiz dokumentierte ebenfalls festere Haltung; nicht minder Deutschland trat seiner in geirrten Erwartungen auf.

Theater-Aktien-Verein.

Die Auszahlung der fälligen Zins-Coupons von Breslauer Theater-Aktien erfolgt vom 1. bis 15. Juli d. J. bei den Herren Carl Ertel u. Co., Karlstraße Nr. 44; auch werden daselbst die noch nicht eingetroffenen Coupons-Bogen gegen Vorzeigung der Aktien ausgegeben.

Da der zur Breslauer Theater-Aktie Nr. 46 gehörige Coupons-Bogen verloren gegangen ist, so geschieht die Einlösung der unter dieser Nummer fälligen Zins-Coupons nur gegen gleichzeitige Präsentation der Aktie. [5398]

Das Direktorium des Theater-Aktien-Vereins.

Die Auszahlung der fälligen Zinscoupons von Posener Provinzial-Obligationen à 5 p.C. erfolgt für Breslau bei dem dortigen Schleissischen Bankverein, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird. [5230]

Posen, den 16. Juni 1862.

Der Ober-Präsident der Provinz Posen, von Bonin.

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Die Arbeiten und Materialien-Lieferungen für den Bau eines Schwelenschuppens auf dem Bahnhof zu Maltzsch sollen im Wege der öffentlichen Submission verdungen werden. Kostenanschlag, Zeichnung und Bedingungen sind im Bau-Bureau auf dem Bahnhof zu Breslau während der Amtsstunden zur Einsicht ausgelegt.

Der Termin zur Eröffnung der Offerten ist auf

den 4. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, im obigen Bureau anberaumt, und werden Unternehmungslustige eingeladen, ihre Offerten bis dahin versiegelt und mit der Aufschrift:

"Submission-Offerte für den Bau eines Schwelenschuppens in Maltzsch" versehen, portofrei an den Unterzeichneten einzureichen. [5343]

Breslau, den 20. Juni 1862. Der königliche Eisenbahn-Baumeister Preß.

Frankenstein-Reichenbacher landwirthschaftliche Vereinszählung,

Sonntag den 29. Juni d. J., Nachmittags 2 Uhr, im Gasthause zu Ida-Marienhütte, bei der Eisenbahn-Station Saara. [5411]

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf das

Berliner Fremden- und Anzeige-Blatt.

Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (M. Deder) in Berlin.

Aus dem reichhaltigen Inhalt heben wir besonders hervor: Die vollständige Liste der täglich in Berlin in Hotels und Privathäusern angelommenen Fremden nach amtlichen Quellen. — Täglicher Coursettel der Fonds- und Produkten-Börse.

— Die vollständige Lotterie-Gewinnliste, täglich Nachmittags 4 Uhr. — Marktpreise vom Getreide. — Auctionen. — Amtliche Bekanntmachungen etc. — Fremdenführer, enthaltend: Königliche Staats-Ministerien, Gesandtschaften am königlichen Hofe, öffentliche Institute und Gebäude, Sehenswürdigkeiten Berlins, Stadtpost-Expeditionen, Gebühren-Tarif für Telegramme, Verzeichniß der Polizei-Reviere, das monumentale Berlin, Droschken-Tarif, Omnibus-Fahrplan, Fahrplan der Berliner Eisenbahnen etc. etc. Der Adressen-Nachweis enthält die hervorragenden Firmen allerlei Handels-Artikel etc.

Das "Berliner Fremden- und Anzeige-Blatt" erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr in großem Folio-Format, und abonnirt man darauf bei der Expedition und sämmtlichen Zeitungs-Spezialitäten in Berlin mit 15 Silbergroschen pro Quartal frei ins Haus, außerhalb bei allen königl. Post-Amtstalten mit 19 Silbergroschen.

Probenummern sind durch sämmtliche Post-Amtstalten gratis zu beziehen. — Juferate finden die weiteste Verbreitung, da das Blatt in allen Hotels Berlins in mehreren Exemplaren ausliegt und kostet die 3geprägte Petitze einen Silbergroschen.

Expedition des Berliner Fremden- und Anzeige-Blatts, Berlin, Markgrafenstraße Nr. 48.

Grosses Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Anlehen.

Am 1. Juli findet die Gewinnziehung dieser Actien statt, wobei 1800 Actien 1800 Gewinne erhalten. [5381]

Gewinne in Thaler, 125,000 — 100,000 — 75,000 — 20,000 —

15,000 — 10,000 — 7000 — 2000 — 1000 etc. etc.

Actien für obige Ziehung kosten: 1 Actie 2 Thlr., 6 Actien 10 Thlr., Verlohnungspläne sind gratis zu haben und werden franco überschickt. Ziehungslisten und Gewinne erfolgen pünktlich.

Man beliebe sich direct zu wenden an das Haupt-Dépôt

Anton Horix, Frankfurt a. M.

Der Betrag ist der Bestellung beizufügen, oder es kann derselbe mittelst Post-Vorschuss franco erhoben werden.

Brockhaus Reise-Atlas von Deutschland.

Neuester Führer durch alle Theile Deutschlands, enthaltend 60 verschiedene General- und Special-Eisenbahnkarten, Flusspanoramas, Städtepläne, Ansichten etc., sowie Nachweis der Hotels, Taxipreise, Sehenswürdigkeiten und eine Menge anderer dem reisenden Publikum schätzbarer Notizen.

Er besteht aus folgenden sechs Abtheilungen oder Sectionen:

Oesterreich. Mit 6 Karten und 2 Städteplänen.

Die Rheinlande. Mit 8 Karten und 2 Plänen.

Bayern und Würtemberg. Mit 10 Karten und 4 Plänen.

Nordost-Deutschland mit Schlesien. Mit 8 Karten und 3 Plänen.

Nordwest-Deutschland. Mit 6 Karten und 4 Plänen.

Sachsen, Thüringen und Hessen. Mit 7 Karten und 3 Plänen.

Preis jeder Abtheilung cartonnirt 24 Sgr.

Diese Ausgabe in Sectionen gewährt den grossen Vortheil, dass der Reisende alles für seine Tour Nöthige darin findet, ohne sich mit einem umfangreichen Buche beschweren zu müssen. [5391]

Die Karten und Pläne sind auch einzeln mit Text cartonnirt à 5 Sgr. das Blatt zu haben.

Durch neue Zusendungen ist mein

Conto-Bücher-Lager

auf reichste sortirt und kann jeder Auftrag sofort ausgeführt werden.

Die ohnehin ausserordentlich schön gebundenen Bücher sind noch durch eine neue Vorrichtung verbessert worden, wodurch jedes Buch bis zum Verbrauch des letzten Blattes seitig ursprüngliche Festigkeit behält.

Die Preise werden hierdurch nicht erhöht und empfehle ich das Lager der geneigten Beachtung.

F. Schröder,

Papierhandlung und König & Ebhardt'sche Conto-Bücher-Niederlage,

Albrechtsstrasse Nr. 41.

Regelmäßige Dampfschiffahrten:

Stettin-Riga (von Stadt zu Stadt)

per Dampfer "Hermann" und "Tilsit". Abgang jeden Mittwoch, 6 Uhr Früh. I. Caj. 16 Thlr., II. Caj. 12 Thlr., Deckplatz 8 Thlr.

Stettin-Memel-Tilsit

per Dampfer "Memel-Padet". Abgang am 5., 15. und 25. jed. Monat, 11 Uhr Vorm. Caj. nach Memel 6 Thlr., n. Tilsit 7 Thlr., Deckplatz nach Memel 2½ Thlr., n. Tilsit 3½ Thlr.

Proschwicka u. Sowjet

Stettin und Sowjet.

Am Freitag, den 27. Juni e. Nachmittags 3 Uhr, sollen auf der Domaine Proskau bei Oppeln

drei Stück englische Vollblut-Southdowns-Böcke

in einem Alter von einem Jahre und 3 Monaten in öffentlicher Lizitation meistbietend verkauft werden. — Die Verkaufsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können aber auch vorher bei der unterzeichneten Administration erfragt werden.

Königliche Administration. [5274]

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe der hier in der Nikolai-Vorstadt unter Nr. 103 und Nr. 131 belegenen, auf 14,114 Thlr. und beziehlich 2149 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf. geschätzten Feldgrundstücke nebst Holländischer Windmühle haben wir einen Termin

auf den 9. Septbr. 1862, Vormittags 11½ Uhr, vor dem Stadtrichter Freiherrn v. Rieckhoff

im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt. Taxe und Hypothekenchein können im Bureau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden. Breslau, den 17. Januar 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe der hier in Nr. 58 am Ringe belegenen, auf 481 Thlr. 14 Sgr. 8½ Pf. geschätzten Bude, haben wir einen Termin auf

den 30. September 1862, Vormittags 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Freiherrn v. Rieckhoff, im 1. Stock des Gerichtsgebäudes, anberaumt.

Taxe und Hypothekenchein können im Bureau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden. Breslau, den 11. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe der hier Nr. 59 am Ringe belegenen, auf 481 Thlr. 14 Sgr. 8½ Pf. geschätzten Bude haben wir einen Termin auf

den 30. September 1862, Vormittags 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Freiherrn v. Rieckhoff, im 1. Stock des Gerichtsgebäudes angefest.

Taxe und Hypothekenchein können im Bureau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden. Breslau, den 11. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unsern Protzen-Registern ist Nr. 159 Eduard Gradevitz zu Breslau als Prokurist der hierorts bestehenden, im Gesellschafts-Register Nr. 234 eingetragenen Handelsgesellschaft Jacobi Gradevitz am 18. Juni 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 18. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 1054 die Firma Hermann Gruhl hier, und als deren Inhaber der Kaufmann Carl August Scheche hier am 17. Juni 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 17. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 1055 die Firma August Scheche hier, und als deren Inhaber der Kaufmann Carl August Scheche hier am 17. Juni 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 17. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 1056 die Firma Leopold Sobel hier, und als deren Inhaber der Kaufmann Joseph Zupitsa hier am 17. Juni 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 18. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 1057 die Firma J. Zupitsa hier, und als deren Inhaber der Kaufmann Joseph Zupitsa hier am 16. Juni 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 18. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 1058 die Firma J. Wiesenberger hier, und als deren Inhaber der Kaufmann Joseph Wiesenberger hier am 18. Juni 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 18. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 1059 die Firma O. Neugebauer hier, und als deren Inhaber der Apotheker Oscar Neugebauer am 19. Juni 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 19. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 61 die Firma F. Schneider zu Kreuzburg OS., und als deren Inhaber der Müller-Friedrich Schneider am 20. Juni 1862 eingetragen worden.

Kreuzburg OS., den 19. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Nuf dem Dominium Schurgast, Kreis Falkenberg, stehen 100 Stück sehr

Mast-Schöpse zum Verkauf. [5306]

Die heute Vormittag 11½ Uhr erfolgte plötzliche Entbindung meiner lieben Frau Christin, geb. Scupin, von einem gesunden Knaben, beeindruckt mich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung ergebenst anzugeben.

Breslau, den 22. Juni 1862.
[6161] Gustav Pasch.

Theater-Repertoir. Dinstag, 24. Juni. (Gewöhnl. Preise.) Lebtes Gaftspiel der Königlich preuß. Hof-Obersängerin Frau Harriers-Wippert. "Lohengrin." Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner. (Tha von Brabant, Frau Harriers-Wippert; — Ortrud, Frau Mervy, als Gatt.) Mittwoch, 25. Juni. (Gewöhnl. Preise.) Fünftes Gaftspiel der Königlich preuß. Schauspielerin Frau Pellet. "Maria Stuart." Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. (

Zweite Beilage zu Nr. 287 der Breslauer Zeitung. — Dienstag, den 24. Juni 1862.

Bekanntmachung. [1128]

In das Firmen-Register des unterzeichneten Kreis-Gerichts sind nachstehende, schon vor dem 1. März 1862 bestandenen Firmen unter folgenden Nummern des Registers:

sub Nr. 1 **J. Kornblum** zu Lubliniz,
Inhaber Kaufmann Isaac Kornblum zu Lubliniz,
sub Nr. 2 **Theodor Klingauf** zu Lubliniz,
Inhaber Kaufmann Theodor Klingauf zu Lubliniz,
sub Nr. 3 **C. Ulfig** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Carl Ulfig zu Lubliniz,
sub Nr. 4 **Herrmann Kretschmer** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Herrmann Kretschmer zu Lubliniz,
sub Nr. 5 **A. Kremer** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Alexander Kremer zu Lubliniz,
sub Nr. 6 **Gerson Koenigsberger** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Gerson Koenigsberger zu Lubliniz,
sub Nr. 7 **Adolph Fuchs** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Adolph Fuchs zu Lubliniz,
sub Nr. 8 **A. Blumenfeld** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Albert Blumenfeld in Lubliniz,
sub Nr. 9 **M. Ehrenfest** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Marcus Ehrenfest in Lubliniz,
unter 3. Mai 1862:
sub Nr. 10 **Louis Epstein** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann und Fabrikbesitzer Louis Epstein in Lubliniz,
unter 5. Mai 1862:
sub Nr. 11 **J. Orzegow** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Juda Orzegow zu Lubliniz,
unter 8. Mai 1862:
sub Nr. 12 **Heinrich Koenigsberger** junior zu Wojschnit, Inhaber Kaufmann Heinrich Koenigsberger zu Wojschnit,
sub Nr. 13 **Heinrich Brauer** zu Wojschnit, Inhaber Kaufmann Heinrich Brauer zu Wojschnit,
sub Nr. 14 **K. Olschowski** zu Wojschnit, Inhaber Kaufmann Koppel Olschowski zu Wojschnit,
sub Nr. 15 **Moritz Wiener** zu Wojschnit, Inhaber Kaufmann Moritz Wiener zu Wojschnit,
sub Nr. 16 **Simon Stein** zu Wojschnit, Inhaber Kaufmann Simon Stein zu Wojschnit,
sub Nr. 17 **F. Böhm** zu Lubschau, Inhaber Kaufmann Fabisch (Fabian) Marek zu Lubschau,
sub Nr. 18 **P. Lustig** zu Wojschnit, Inhaber Kaufmann Lazarus Lustig zu Wojschnit,
sub Nr. 19 **Heinrich Grünthal** zu Wojschnit, Inhaber Kaufmann Heinrich Grünthal in Wojschnit,
sub Nr. 20 **J. Ring** zu Lubschau, Inhaber Kaufmann und Gastwirth Jacob Ring zu Lubschau,
sub Nr. 21 **S. Courant** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Salomon Courant in Lubliniz,
unter 12. Mai 1862:
sub Nr. 22 **L. Eckstein** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Louis Eckstein zu Lubliniz,
unter 16. Mai 1862:
sub Nr. 23 **Jacob Epstein** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann und Hüttenpächter Adolph Epstein zu Guttentag,
sub Nr. 24 **C. A. Kremer** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Carl August Kremer zu Guttentag,
sub Nr. 25 **P. Sachs** jr. zu Guttentag, Inhaber Kaufmann und Hüttenpächter Louis Sachs zu Guttentag,
sub Nr. 26 **A. Sachs** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Abraham Sachs zu Guttentag,
sub Nr. 27 **Nathan Cohn** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Nathan Cohn zu Guttentag,
sub Nr. 28 **H. Löwinstamm** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Hirschel Löwinstamm zu Guttentag,
sub Nr. 29 **B. Cohn** j. zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Bernhard Cohn zu Guttentag,
sub Nr. 30 **H. Berg** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Hirschel Berg zu Guttentag,
sub Nr. 31 **J. Gordon** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Isaac Gordon zu Guttentag,
sub Nr. 32 **L. Klimza** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Ludwig Klimza zu Guttentag,
sub Nr. 33 **Louis Roth** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Louis Roth zu Guttentag,
sub Nr. 34 **C. Kochur** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Constantine Kochur zu Guttentag,
sub Nr. 35 **D. Epsteins Söhne** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Louis Epstein zu Guttentag,
sub Nr. 36 **S. Nedlich** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Simon Nedlich zu Guttentag,
sub Nr. 38 **A. Singers Wittwe** zu Guttentag, Inhaber Kauffrau Johanna verm. Singer, geborene Rosenthal, zu Guttentag,
unter 17. Mai 1862:
sub Nr. 39 **H. Ring** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Heinrich Ring zu Lubliniz,
sub Nr. 40 **H. Cohn** zu Koschentin, Inhaber Kaufmann Heinrich Cohn zu Koschentin,
unter 19. Mai 1862:
sub Nr. 41 **Adolph Apt** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Adolph Apt zu Lubliniz,
sub Nr. 42 **S. Löwenthal** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Simon Löwenthal zu Guttentag,
sub Nr. 43 **D. Schlochoff** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann David Schlochoff zu Lubliniz,
sub Nr. 44 **M. Kamm** jr. zu Lubliniz,

Inhaber Kaufmann Marcus Kamm zu Lubliniz,

sub Nr. 45 **Johanna Selten** zu Lubliniz, Inhaber Kauffrau Johanna Selten zu Lubliniz,

sub Nr. 46 **Louis Bodländer** zu Boronow, Inhaber Kaufmann Louis Bodländer zu Boronow,

unter 26. Mai 1862:

sub Nr. 47 **Carl Lindner** zu Wendzin, Inhaber Kaufmann Carl Lindner zu Wendzin,

sub Nr. 48 **Friedrich Hensel** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Friedrich Hensel zu Lubliniz, und nachdem das Handelsgeschäft durch Erbgang auf seine Witwe Anna Hensel, geb. Runge, und seine Kinder Pauline, verbleibt Jonas, geborene Hensel, Ottilie, Friedrich, Theodor, Julius, Moritz, Richard und Carl, Geschwister Hensel übergegangen, welche dasselbe unter der bisherigen Firma fortführen, auf diese unter der Nr. 49,

sub Nr. 50 Güter-Verwaltung der Herrschaft Swosdian zu Swosdian, Inhaber der königliche Geheime Commercienvorstand Friedrich Eduard von Löbecke zu Breslau,

am 30. Mai 1862:

sub Nr. 51 **Louis Roth** zu Lubliniz, Inhaber Buchhändler und Kaufmann Louis Roth zu Lubliniz,

sub Nr. 52 **J. Brahn** zu Koschentin, Inhaber Kaufmann und Gastwirth Jacob Brahn in Koschentin,

sub Nr. 53 **Jg. Schlesinger** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Ignaz Schlesinger zu Lubliniz,

sub Nr. 54 Siegfried Chmielowski zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Siegfried Chmielowski zu Lubliniz,

sub Nr. 55 **J. G. Peschke** jun. zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Siegfried Peschke zu Lubliniz,

sub Nr. 56 **E. Singer** zu Lubliniz, Inhaber Kaufmann Emanuel Singer zu Lubliniz,

sub Nr. 57 **Benjamin May** zu Guttentag, Inhaber Kaufmann Benjamin May zu Guttentag,

sub Nr. 58 **Carl von Aulock** zu Kochanowitz, Inhaber Mittergutsbesitzer Carl von Aulock auf Kochanowitz am 2. Juni 1862 eingetragen worden.

Lubliniz, den 4. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1132] Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 65 die Firma G. Scholz zu Neumarkt,

und als Inhaber der Mehlhändler Gottlieb Scholz dasselb am 17. Juni 1862 eingetragen worden.

Neumarkt, den 17. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1133] Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register sind heut nachstehende Firmen:

sub Nr. 93 **J. H. Klein**, und als deren Inhaber der Lederkaufmann Johann Heinrich Klein zu Leobschütz,

sub Nr. 94 **Carl Wittek**, und als deren Inhaber der Kaufmann Carl Wittek zu Leobschütz

auf folgende Verfügung vom 17. Juni 1862 eingetragen worden.

Leobschütz, den 17. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1134] Bekanntmachung.

In das Firmen-Register des unterzeichneten Gerichts sind folgende Firmen unter:

Nr. 43 **Paul Neimann** und als deren Inhaber der Kaufmann Johann Paul Eugen Neimann zu Breslau, dessen Niederlassung sich in Breslau mit einer Zweigniederlassung in Haasel hiesigen Kreises befindet,

Nr. 44 **Theodor Büttner** und als deren Inhaber der Kaufmann Carl Gustav Theodor Büttner in Jauer,

Nr. 45 **S. W. Hindemith** und als deren Inhaber der Kaufmann Samuel Wilhelm Hindemith in Jauer,

Nr. 46 **C. S. Frommelt** und als deren Inhaber der Ledersfabrikant Carl Samuel Frommelt zu Jauer,

Nr. 47 **C. R. Jaeschke** und als deren Inhaber der Leppichfabrikant Carl Robert Menzel zu Jauer,

Nr. 48 **A. Jaeschke** und als deren Inhaber der Galanth und Getreidehändler Friedrich August Jaeschke zu Jauer,

Nr. 49 **B. Dietrich** und als deren Inhaber der Getreidehändler Friedrich Wilhelm Dietrich zu Jauer

am 18. Juni eingetragen worden. [1129]

Jauer, den 18. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Aufforderung der Erbschaftsgläubiger und Legatate im erbschaftlichen Liquidations-V erfahren.

Über den Nachlaß des am 9. März 1862

zu Lichtenwalde verstorbenen Bauern August Rolke ist das erbschaftliche Liquidations-

V erfahren eröffnet worden.

Es werden daher die sämtlichen Erbschaftsgläubiger und Legatate aufgefordert,

ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, bis zum 4. October 1862 einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht,

hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Die Erbschaftsgläubiger und Legatate, welche

ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen

als daß sie sich wegen ihrer Vertheidigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Vertheidigung aller rechtzeitig angebrachten Forderungen von der Nachlaßfirma, mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen, noch übrig bleibt.

Die Auffassung des Prälusions-Erkenntnisses

findet nach Verhandlung der Sache in der auf Mittwoch den 22. October 1862,

Vormittags 9½ Uhr,

in unserm Audienz-Zimmer anberaumten öffentlichen Sitzung statt.

Habschwerdt, den 14. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bodstein. [1127]

Über den Nachlaß des am 16. Januar 1862 zu Broslawitz verstorbenen Fleischmeisters Carl Niemczys ist das erbschaftliche Liquidations-V erfahren eröffnet worden. Es werden daher die sämtlichen Erbschaftsgläubiger und Legatate aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, die selben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht,

bis zum 16. September 1862 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht,

hat zugleich eine Abschrift derselben

und ihrer Anlagen beizufügen.

Die Erbschaftsgläubiger und Legatate, welche

ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen

als daß sie sich wegen ihrer Vertheidigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Vertheidigung aller rechtzeitig angebrachten Forderungen von der Nachlaßfirma, mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen, noch übrig bleibt.

Die Auffassung des Prälusions-Erkenntnisses

findet nach Verhandlung der Sache in der auf den 22. September d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in unserm Audienz-Zimmer anberaumten öffentlichen Sitzung statt. [1126]

Beuthen O/S, den 16. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

[1127]

Bekanntmachung.

der Konkurs-Eröffnung und des offenen Arrestes im abgekürzten Verfahren.

Konkurs-Eröffnung.

Königl. Kreis-Gericht zu Schweidnitz.

Abtheilung I.

Den 21. Juni 1862, Vormittags 11 Uhr,

Über das Vermögen des früheren Kaufmanns, jetzt Commissar Moritz Reiner

zu Schweidnitz, ist der Kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 21. Juni 1862 festgesetzt.

I. Zum einfließigen Verwalter der Masse ist der Justizrat Haberling bestellt. Die Gläubiger werden aufgefordert, in dem

auf den 3. Juli 1862, Vormittags

10 Uhr, vor dem Herrn Kreis-Gerichts-

Rath Scherer, in unserm Parteien-Zimmer

anberaumten Termine die Erklärungen über

die Vorschläge zur Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben.

II. Alle Dienstleute, welche an die Masse

Ansprüche als Konkursgläubiger machen, wer-

den hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche,

dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder

nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum 19. Juli d. J. einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumel-

den, und demnächst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemel-

deten Forderungen,

Trass aus der „schwarzen Minna“.

Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Mörtel-Materials, welches in Verbindung mit Kalk und Sand den Cement vollständig ersetzt, sind so zur Genüge anerkannt, dass ich mich nur an die früher veröffentlichten Zeugnisse beziehe, welche jederzeit in meinem Comptoir einzusehen sind.

Der Trass aus der „schwarzen Minna“ wird im feingemahlenen Zustande in Säcken von 4 Kubikfuss Inhalt im Gewicht von $2\frac{1}{2}$ Centner netto verkauft. —

Der Preis ist 2 Thlr. 10 Sgr. pro Sack; die leeren, unbeschädigten Säcke werden gegen eine Vergütung von 10 Sgr. pro Sack zurückgenommen.

Gebrauchsanweisungen werden beigelegt und sind unentgeltlich bei mir zu haben.

Für Breslau und Umgegend nimmt auch

Herr J. Graehl hier, Junkernstrasse 34,

Aufträge entgegen, welche eben so prompt ausgeführt werden, als wenn dieselben direkt an mich gerichtet wären.

In Görlitz . .	hält Lager Herr	Wilh. Löscherbrand,
Sprottau "	"	Emil Bernhardt,
" Neumarkt "	"	M. Kalmus.
" Oels "	"	Maurermstr. Ernst Lehmann.
" Glogau "	"	Gustav Sattig.
" Waldenburg "	"	A. Petzoldt.
" Königshütte "	"	G. Schimmelkennig.
" Neusalz a. O. "	"	Theodor Bredtmann.

[5399]

In Berlin hat Herr C. L. Schüttler den alleinigen Verkauf übernommen.

Breslau im Juni 1862.

C. F. G. Kaerger.

Zur gefälligen Kenntnisnahme.

Um jeden etwaigen Zweifeln, über heilsfördernde Anwendung des Persischen Balsams gegen Rheumatismus und durch dieselbe zu erlangenden Heilerfolge, für immer zu begegnen, sind wir von dem Herrn Oberlieutenant von Poser-Naditz zu den folgenden Erklärungen autorisiert: Der Persische Balsam ist kein Universalmittel, giebt sich durchaus für kein Specificum aus, sondern ist nur ein seit Jahrhunderten (seit 1626) an vielen Tausenden an Gliederreissen und Lähmung Leidender siegreich bewährtes und bis jetzt noch unübertrifftene Familienheilmittel gegen diese Krankheit. Nicht anwendbar ist es in acuten Rheumatismusfällen; wohl aber hebt es chronische, inveterierte, d. i. veraltete, tief eingewurzelte Rheumatismen, gegen welche andere Mittel Jahre lang, ohne günstigen Erfolg, vergeblich angewendet werden. Seine schmerzstillende Heilkräfte hat es in mehreren ganz veralteten Fällen von Gliederschmerzen, sogar in einem Falle von 30jähriger Dauer, da noch siegreich bewährt, wo die Leidenden ärztlich für unheilbar erklärt waren. Ganz besonders günstig wirkt, ja mit gesteigertem Erfolge zeigt sich der Persische Balsam, wenn er mit Bädern gleichzeitige Anwendung findet. Eine gründliche Anweisung hierzu findet sich in der Gebrauchsanweisung, die von dem königl. Leibarzt, Geh. Ober-Med.-Rath Herrn Dr. v. Stosch unter dem 26. Januar 1858 approbiert ist. Ferner müssen wir erwähnen, dass der Persische Balsam kein Geheimmittel im trivialen Sinne ist, denn die Ingredienzien, aus denen er zusammengelebt ist, sind der königl. wissenschaftl. Deputation für das Medizinalwesen, deren Mitglied und Referent der eben genannte hochgestellte Arzt ist, bekannt. Noch haben wir zu bemerken, dass für eine leidende Stelle des Körpers, von der ungefähren Größe eines kleinen Octavblattes, zu einer Anwendung nur circa 25 Tropfen Balsam erforderlich sind; zu Stellen von gröberem Umfang verhältnismäßig mehr. Mitin reicht der Inhalt einer Flasche Balsam zu etwa 70 solchen gewöhnlichen Anwendungen aus. Schließlich wird die in der Gebrauchsanweisung vorgeschriebene Dikt gewissenshaft zu halten dringend empfohlen, weil sonst der gewünschte Erfolg nicht eintritt, sondern ausbleibt. Auch sollte man nicht in kurzer Zeit von einem vielleicht Jahre andauernden Leiden, durch Anwendung des Persischen Balsams befreit sein, das ist jedenfalls in vielen hartnäckigen Fällen zu viel verlangt; hier muss oft Monate lange konsequente Anwendung stattfinden. Herr Hauptmann Hoffmann wurde von 30jährigen Gliederschmerzen durch acht Wochen andauernde Anwendung des Pers. Balsams geheilt. Vorläufig ist der echte Pers. Bals. g. Rh. die Kl. Littr. B für über 25 Jahr alte Leidende, à 1 Thlr. Littr. A für jüngere, à 15 Sgr. [5382]

Gen.-Debit: Handlung Ed. Groß, Breslau,
Neumarkt Nr. 42.

R. Vogel, Fußarzt, Schmiedebrücke 23,
erste Etage, zu sprechen von Früh 8 bis Nachm. 6 Uhr. [6163]

[5377] Dr. Pinoff's Wasserheil-Anstalt in Breslau
ist zur Aufnahme von acuten und chronischen Kranken mit jeglichem Comfort eingerichtet.
Damit verbunden ist ein Pensionat für Nerven- u. Gemüthsleidende jeden Alters.

Blume's Hôtel garni in Berlin,
Jernheimer-Straße 30, zwischen Dönhofs- und Hausvoigtei-Platz,
empfiehlt den geehrten reisenden Herrschaften seine sehr eleganten so wie einfachen Zimmer
bei prompter Bedienung zu den solidesten Preisen. [5377]

Niederlage von Steinauer Thonwaren.

Größte Auswahl von Vasen, Figuren, Consolen, Ampeln, Brodt- und Fruchtschalen, Schreib-Feuzeugen, Leuchtern, Goldfischplateau's, Gartensitzen, Gartenvasen marmorirt, Rabattensteinen, Blumentöpfen u. zu Fabrikpreisen.

C. Wurm, Ohlauerstraße 81.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. [6155]

Attest.

Den Herren G. F. Ohle's Erben, Metallwaren-Fabrik zu Breslau, Hinterhäuser Nr. 17, beseitigen wir hiermit sehr gern, dass bei zweimäigiger Anwendung die Tapezierung mit gewalztem Blei das Hervordringen der Feuchtigkeit aus den Mauern abhält, so dass trockne, feuchte und schwimmelige Zimmerwände nach Anlegung des Tapezir-Bleies vollkommen trocken würden.

Ogleich wir das Tapezir-Bleie gedachter Fabrik schon vielfach seit 6 bis 8 Jahren mit größtem Erfolg angewendet haben, so ist dieses Schuhmittel doch nicht genugsam bekannt, weshalb wir zum allgemeinen Besten darauf aufmerksam machen.

Breslau, im April 1856.
Die Tapezir- und Dekorations Breslau's.
J. Schadow, Obermeister des Tapezir- u. Tischnermittels. A. Schirmacher, Ohlauerstraße 77, Mittelsteier. Carl Kühler, Kupferschmiedestr. 18. A. Heinze, Albrechtsstr. 37. A. Glasemann, Ohlauerstr. 74. Carl Otto, Ring 51. L. Ertel, Kupferschmiedestr. 38.

Vorstehend empfohlenes Schuhmittel ist stets vorräthig und wird offerirt: schwache Sorte à 5 Pfennige, $\frac{1}{2}$ pro Quadratfuß, starke Sorte à 9 Pfennige, $\frac{1}{2}$ pro Quadratfuß,

Metallwaren-Fabrik G. F. Ohle's Erben.

Ein großes Schie'sches Mikroskop mit 4 Ocularen und 5 Objectiv-Systemen, welche eine 25fache bis 1000-fache Linear-Vergrößerung geben, mit Linse zur Beleuchtung undurchsichtiger Gegenstände, mit Polarisations-Apparat, mit Camera lucida, Schrauben-Mikrometer und mikroskopischem Präparat-Apparat, ist zu verkaufen Böttnerstraße Nr. 34, 2 Treppen, bei Hamburger. [6027]

Poscheck's Hôtel zu den drei Bergen,

Breslau, Böttnerstraße Nr. 33.

Nachdem ich mein Hotel ganz neu renovirt und auf das Comfortabelste eingerichtet habe, empfehle ich dasselbe zur gütigen Beachtung. Zugleich empfehle ich meinen Abonnements-Mittagstisch zu monatlich 12½ Thlr. [5345]

Fr. Poscheck.

Durch den von Poser'schen Zahnuweh-Balsam

(Pers. Balsam g. Rh. minist. concess. i. J. 1857)
sind wir von den heftigsten Zahnschmerzen andauernd befreit worden, was wir hiermit dankbar auspreßen. Breslau, im Juni 1862.
Nösner, Fäschke, Flaschen, Landström, Bartsch, Schlesinger, Krebs, Freudreich, Bohm, Nitschke, Andresski, Tyrasch, Bleil, Brückner, Handloß, Ertel, Beer, Leschni, Gabel, Wagner, Bräuer, Tilscher, Wulff, Puth, Mende, Wutke, Danigel, Seidel, Krug, Stein, Schlaub, Kroner, Burghardt, Hirschfeld, Weichert, Scholz, Fiedler, Langner, Ulrich, Bindig, Klaus, Winkler, Gerstmann, Barth, Frank, Bonjar, Söffner, Klem, Würscher, Hamm, Beier, Fischer, Nelke, Andrejke, J. Fischer, Falk, Berndt, Junghans, Peickert, Schiller, Ahmann, Schlader.

Der von Poser'sche Zahnuweh-Balsam (Pers. Balsam) gegen Rheum. a Glacon 7½ Sgr. ist stets vorräthig im General-Debit: Handl. Eduard Groß in Breslau, am Neumarkt Nr. 42. [5384]

[5397] Mein Lager von

Tabaken und Cigarren

aus der Fabrik der Herren

Wilhelm Ermeler & Comp. in Berlin

empfiehlt hiermit zu geneigter Abnahme.

Ferd. Scholtz, Böttnerstraße 6.

Lithogr. Visitenkarten in schön, schwarz, Schrift 100 St. v. 14 Sgr. an
ein höchst elegantes Visitenkartenfächchen empfiehlt die bekannte billige Papierdr. J. Bruck, Nikolaistr. Nr. 5.

Das Hôtel zum Preussischen Hof

in Hirschberg in Schlesien,

ganz neu und comfortabel eingerichtet, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum zu geneigter Benutzung, unter Sicherung der promptesten und solidesten Bedienung.

Eröffnung des Hôtels am 1. Juli 1862.

[5270]

Ergebnst David Cassel.

Landwirthschaftliche Maschinen

eigner Fabrik, als: Dreschmaschinen, Roswerke, Schollenbrecher, Ringelwalzen, Haferquetschen mit glatten Walzen u. s. w. empfiehlt:

Carl Linke, Breslau, Fischergasse 3. [5996]

Ein erster Receptarius und ein Defectarius werden für zwei hiesige Apotheken zum baldigen Eintritt gesucht. — Darauf Neeskritenden erhält nähere Auskunft J. S. Büchler in Breslau, Junkernstraße 12. [6175]

Von heut ab verkaufen wir das Pfund raffiniertes Rüböl

für 4 Sgr. 8 Pf.

Cuhnow u. Co. J. W. Hübner. Moritz Werther u. Sohn.

Echten Peru-Guano

in vorzüglicher Qualität, wie wir solchen seit Jahren liefern, empfehlen zu billigstem Preise:

Neuoministeri u. Ulrich,

Altbüßerstraße 61, Junkernstraße-Ecke.

[5408]

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.

Breslau, den 23. Juni 1862

feine, mittl. ord. Waare.

Weizen, weißer 85—82 82 74—80 Sgr.

Roggen . . . 84—87 82 73—79 "

Gerste . . . 59—60 58 53—56 "

Hafer . . . 26—42 39 36—38 "

Erben . . . 52—56 50 43—45 "

Winterrüben per fein mittl. ordin.

150 Pf. Br. 236 226 214 Sgr.

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80 % Trailles 18½ Thlr. G.

21. u. 22. Juni Abs. 10U. Mg. 6U. Ncm. 2U.

Zufdr. bei 0° 27⁰ 4⁰ 81 27⁰ 4⁰ 25 27⁰ 3⁰ 72

Zufdr. Wärme + 9,4 + 8,4 + 13,0

Zhaupunkt + 7,5 + 6,4 + 5,5

Dunstättigung 85 p. C. 84 p. C. 54 p. C.

Wind SW SW SW

Wetter trübe trübe trübe

Wärme der Ober + 11,8

22. u. 23. Juni Abs. 10U. Mg. 6U. Ncm. 2U.

Zufdr. bei 0° 27⁰ 4⁰ 18 27⁰ 4⁰ 51 27⁰ 4⁰ 71

Zufdr. Wärme + 8,4 + 9,7 + 13,6

Zhaupunkt + 6,0 + 5,5 + 2,8

Dunstättigung 81 p. C. 68 p. C. 41 p. C.

Wind SW SW SW

Wetter trübe Sonnenbl. Sonnenbl.

Wärme der Ober + 12,6

Breslauer Börse vom 23. Juni 1862. Amtliche Notirungen.

Wchsel-Course.	Posen. Pfandbr.	103½ G. Bresl.-Sch.-Fr. Litt. E.
Amsterdam k.S. 143½ bz.B.	dito Kred. dito	99½ B.
dito 2M. 142½ G.	dito Pfandbr.	3½ 98½ B.
Hamburg k.S. 152 bz.	Schles. Pfandbr.	Köln-Mindener 3½ —
dito 2M. 150% B.	à 1000 Thlr.	Prior. 4 94½ B.
London k.S. —	dito Lit. A. 4	Neisse-Brieger 4 101½ G.
dito 3M. 6. 21½ G.	Schl. Rust.-Pfd. 4	Ndrschl.-Mark. 4 —
Paris 2M. 80 G.	dito Pfdf. Lit. C. 4	dito Prior. 4 —
Wien öst. W. 2M. 78½ bz.B.	dito dito B. 4	dito Serie IV. 5